GEORG RUDOLF WECKHERLINS BEZIEHUNGEN ZUR ANTIKEN LITTERATUR.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

WILHELM BEETZ

AUS LANGEWIESEN.

DRUCK VON OTTO BÖTTNER, ARNSTADT.

1903.

GEORG RUDOLF WECKHERLINS BEZIEHUNGEN ZUR ANTIKEN LITTERATUR.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

WILHELM BEETZ

AUS LANGEWIESEN.

DRUCK VON OTTO BÖTTNER, ARNSTADT.

1903.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Professor Dr. v. Fischer.

5. August 1903.

Seinem hochverdienten Lehrer,

Herrn Professor Dr. Hermann v. Fischer,

aus Ehrfurcht und in Dankbarkeit

gewidmet vom Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547018_0127

Georg Rudolf Weckherlins Beziehungen zur antiken Litteratur.

I.

Bibliographisches.

Eine ziemlich lückenlose Bibliographie über Georg Rudolf Weckherlin bis zum Jahre 1888 stellte Fr. Althaus in der „Allgemeinen Zeitung", Jahrgang 1888, Beilage zu No. 144 und 145 auf. Gleichzeitig brachte er auch sehr interessante und schätzenswerte Daten über das Leben Weckherlins in England. Weitere Beiträge brachte in demselben Jahre und in derselben Zeitung Hermann Fischer, Beilage zu No. 163, und Johannes Bolte in Seufferts „Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte" V. Band, 2. Heft, pag. 295 ff. — 1889 veröffentlichte Alexander Reifferscheid in seinen „Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland", pag. 590—596, verschiedene Briefe Weckherlins an Axel Oxenstierna. Mit der Quellenfrage der weckherlinschen Gedichte beschäftigte sich sodann 1890 Georg Witkowski in der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur" neue Folge, III. Band, pag. 1 ff und Günther Koch in Seufferts „Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte" VI. Band, pag. 481 ff im Jahre 1893. — 1891 gab H. Fischer den ersten Band seiner „Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens" heraus, in dem zum ersten Mal alle bekannten Daten über Weckherlins Leben zusammengestellt wurden. 1893 liess Wilhelm Bohm seine Dissertation „Englands Einfluss auf Georg Rudolf Weckherlin" erscheinen; Hans Schnorr von Karolsfeld gab in den „Studien zur Litteraturgeschichte" (Festgabe für Michael Bernays) vier lateinische Briefe

Weckherlins heraus, die sich im dreizehnten Band der collectio Camerariana zu München fanden. Den einzigen zuvor bekannten Brief von Weckherlin hatte Ernst Höpfner schon vorher in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“ pag. 350 ff des ersten Bandes drucken lassen. Eine wirklich brauchbare Ausgabe der Werke Weckherlins aber fehlte trotz der verschiedenen Versuche noch. Diesem Mangel half H. Fischer dadurch ab, dass er 1894 und 1895 eine kritische vollständige Ausgabe der Gedichte Georg Rudolf Weckherlins veranstaltete, und so noch über Herders Anregung hinausging: (pag. 285. V. Sammlung der zerstreuten Blätter). „Wenn ich ein Schwabe wäre, wollte ich mir die Ausgabe dieses Dichters in seinen besten Stücken nicht nehmen lassen und ein Idiotikon seiner Sprache mit ihm liefern“, der früher schon Conz — freilich mit weniger Glück und Geschick — Folge geleistet. Fischers Werk ist augenblicklich die einzige vollständige Ausgabe, und deshalb habe ich es auch bei dieser Arbeit zu Grunde gelegt und die verschiedenen Zitate aus ihm entnommen.*) Neue Anregungen in die Weckherlinforschung brachte Max Rubensohn mit seinem 1897 erschienenen Werke: „Griechische Epigramme und andre kleinere Dichtungen der deutschen Übersetzungen des XVI. und XVII. Jahrhunderts“ in der „Bibliothek älterer deutscher Übersetzungen“ von August Sauer. Eine „ἀγαθὴ ἔρις“ schloss sich an dies Buch, die von H. Fischer in der „Zeitschrift für deutsches Altertum“ Anzeiger XXV. pag. 173—176 eröffnet, von M. Rubensohn in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“ 32, pag. 244—250 weiter geführt, und in der „Zeitschrift für deutsches Altertum“ Anzeiger XXVII, 278—279 durch Fischer ihren vorläufigen Abschluss fand. In dem Werkchen weiterhin: „Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrhunderts“ von Erich Urban (erschienen in den „Litterarhistorischen Forschungen“ herausgegeben von Josef Schlicht und M. Freiherrn von Waldberg, Heft 11, 1900) wurde Weckherlins wiederum Erwähnung getan, und ein Beitrag zur Quellenbestimmung seiner Poëme gegeben. Wenig neues über unsern Dichter brachte Rich. Levy in seiner eben erschienenen, sonst gehaltreichen, Dissertation: „Martial und die deutsche Epigrammatik im XVII. Jahrhundert“ (Heidelberger Dissertation 1903).

*) Nur für die „Kurtze Beschreibung“ habe ich — was ja in der Natur der Sache lag — den Druck der Stuttgarter Landesbibliothek benutzen müssen.

In den folgenden Zeilen soll neben anderem der Gegenstand der Erörterung zwischen Fischer und Rubensohn noch einmal unter die Lupe genommen werden; es sollen aber überhaupt Weckherlins Beziehungen zur antiken Litteratur klar gestellt und erforscht werden.

II.

Weckherlins Schulbildung.*)

Einer der wichtigsten Faktoren, vielleicht der wichtigste, für die geistige Entwickelung des Menschen und ganz besonders des Litteraten ist seine Schulbildung. Auf den Kenntnissen, die in der Schule erworben wurden, bauen die meisten Menschen ihre späteren Produktionen auf; und oft das ganze Leben hindurch kann man bei ihnen den Einfluss der oder jener Schule bemerken. Wenn wir also Weckherlins Beziehungen zur antiken Litteratur zu untersuchen haben, müssen wir uns über seine Schulbildung klar werden, mit anderen Worten, wir müssen erforschen, was und wieviel von der antiken Litteratur sich anzueignen, ihm in der Schule Gelegenheit geboten war.

Seinen Schriften nach muss Weckherlin eine humanistische Bildung, die ihn auch zum Universitätsstudium befähigte, erhalten haben.

Da Weckherlins Eltern ihren dauernden Wohnsitz in Stuttgart hatten, kann man als sicher annehmen, dass er das „Paedagogium“ daselbst besucht hat. Verschiedene Gründe verhelfen dieser Annahme zur Gewissheit. Das Paedagogium war einmal die einzige höhere Lehranstalt am Platze, andrerseits war es die beste des ganzen Landes Württemberg. Dazu kam noch der Wunsch des damals regierenden Herzogs, wie er ihn mehrfach ausgesprochen hat, dass seine Landeskinder nicht ausserhalb seines Landes Schulen besuchen sollten, er ihnen vielmehr das Studium auf dem Paedagogium zu „Stuttgarten“ riet. (Kirchenverordnung vom Jahre 1582). Weckherlins Vater, der Beamter in württembergischen Diensten war, — er war Kammerrat — war sicherlich der Wunsch seines höchsten Herrn und Gebieters Befehl. Daran, dass sein Vater ihn selbst unterrichtet hätte, ist wohl schwerlich zu denken.

*) Der Wichtigkeit halber behandle ich diesen Abschnitt in einem besonderen Kapitel.

Württemberg besass um jene Zeit nur fünf höhere Schulen ausser dem Stuttgarter Paedagogium. Man kann also mit ziemlicher Berechtigung den Schluss ziehen, dass er das Stuttgarter Paedagogium besucht und hier sich die Kenntnis der Antike erworben hat. Werfen wir nunmehr, um später für seine lateinischen und eventuell auch griechischen Kenntnisse Rückschlüsse ziehen zu können, einen Blick auf den an der Anstalt üblich gewesenen Bildungsgang. Hierbei kommt uns die „ordinatio des Paedagogii zu Stuttgarten“ vom Jahre 1559 mit den vom Herzog Ludwig vorgenommenen Veränderungen, als er sie mit der Kirchenordnung 1582 neu herausgab, sehr zu statten. Aus dieser ordinatio erfahren wir, dass die genannte Anstalt aus sechs Klassen bestand. Während auf den lateinischen Unterricht der Hauptwert gelegt und die meiste Zeit auf seine Erteilung verwendet wurde, sah es mit dem griechischen Unterricht desto kümmerlicher aus. In der vierten Klasse sollen die „rudimenta graecae grammaticae per quaestiones“ gelesen und traktiert werden, und daneben soll der „kleine Griechisch' Catechismus Brentij expliziert“*) werden. Der Brenz'sche Katechismus war aber, um dies gleich hier zu erwähnen, gleichzeitig auch in lateinischer Sprache verfasst, wie schon neben dem griechischen sein lateinischer Titel: „Quaestiones fidei Christianae graece et latine conjunctae per Augustinum Brunnicium Anae montanum Pro scholis in Ducatu Wyrtembergico Tubingae 1562“, anzeigt. In der fünften Klasse „soll man Graecam Epistolam Dominicalem exponiern (von der epistola dominicalis gab es natürlich auch eine lateinische Version) und faciliora Themata exekutiern“. In der sechsten, der obersten Klasse soll am Freitag die „dritte Stund nach Mittag Cyri paedia Xenophontis expliziert und darneben Graeca Grammatica fleissig repetiert, und die sachen also angestellt werden, damit in explicatione Xenophontis fürgeschritten und allweg die vorgehende Lektion repetiert werde.“ Das Evangelium besassen die Schüler „graece et latine“. Das ist alles von griechischem Unterricht! Man kann also auch am Stuttgarter Paedagogium (wie an allen höhern Schulen Schwabens derselben Zeit, für die die ordinatio ja auch im grossen und ganzen dieselbe war, cf. Kirchenverordnung bei Pfaff, Versuch einer Geschichte des gelehrten Unter-

*) Man beachte den Ausdruck „explizieren“; für „übersetzen“ war und ist auch heute noch in Schwaben „exponieren“ gebräuchlich.

richtswesens pag. LVII ff., Anhang und bei Reyscher, Sammlung württembergischer Gesetze, XI, 2, pag. 24—126) die für die Geschichte der Pädagogik interessante Wahrnehmung machen, dass der griechische Unterricht eine sehr untergeordnete Rolle spielte, gänzlich unbeachtet war, ja schliesslich vollständig aus den Schulen verschwand. Auch im übrigen Deutschland hatten die alten Klassiker der Hellenen zu Gunsten der lateinischen (und zwar schon früher) bedeutend an Wertschätzung und Achtung eingebüsst. Lässt doch einer der berufensten Vertreter des Humanismus, Erasmus in der praefatio adagiorum sich also vernehmen: „. . . . . non video quam ob rem Vergilius sit Homero et Hesiodo posthabendus, aut Seneca, quisquis is fuit, Euripidi, aut Plautus et Horatius Aristophani. Nam M. Tullius quod ad hanc sane rem attinet longe superat Demosthenem."

Die oben erwähnte und zitierte Vorschrift allein zeugt eigentlich schon zur Genüge für die Mangelhaftigkeit des griechischen Unterrichts am Stuttgarter Paedagogium; aber dazu kam noch, dass sie keineswegs eingehalten wurde oder auch von den Lehrern nicht eingehalten werden konnte. Die adligen Schüler nahmen anfangs am Griechischen überhaupt nicht teil, sodass 1579 befohlen wurde, auch sie in der Sprache der Hellenen zu unterrichten, und im Jahre 1599 wurde über den nachlässigen Unterricht in der griechischen Sprache laute Klage geführt. (Reyscher, Sammlung württembergischer Gesetze XI, 2, 24—126). Doch auch diese Klage scheint alles andre nur nicht geholfen zu haben. Crusius wenigstens klagt in seinem handschriftlichen Tagebuch: „Eruditio et lingua graeca mendicant quae seculo superiori lauta fiebant graeca et liberalis eruditio labescit". Und grade in diese Zeit des mehr und mehr verfallenden und verlotterten griechischen Unterrichts fällt Weckherlins Schulzeit. — Wahrscheinlich hat er die sechs Klassen des Paedagogium, wenn wir für jede Klasse eine Besuchszeit von einem Jahr rechnen, von 1595—1601 besucht, da er ja in diesem Jahr die Universität Tübingen bezog. — Paedagogarch oder Rektor des Paedagogium war Philipp Michael Caulius, der von 1594 bis 1622 der Anstalt vorstand. Conrector war von 1594—1597 Matthias Köllinus, dem von Jacobi 1597—1619 Christ. Stephanus folgte. Von den übrigen Lehrern wissen wir, dass 1594 M. Georg Beer in die fünfte Klasse kam, dass er das Paedagogium aber bald wieder verliess, sodass Georg Treutwein auf Jakobi 1594 ihm in

dieser Klasse folgte. 1596 kam Georg Medinger in die fünfte; Petrus Welzlin und Wolfgang Schack in die erste am 17. Dezbr. desselben Jahres. 1597 übernahm Johann Rau die dritte, 1598 unterrichtete Paulus Sauter in der ersten bis dritten und 1600 Wilhelm Ulrich Schabhard in der ersten Klasse. (Schwäbisches Magazin für gelehrte Sachen auf das Jahr 1776 pag. 398 ff.). Wie es mit dem griechischen und lateinischen Unterricht auf dem Stuttgarter Paedagogium stand, kann man auch aus den vorgeschriebenen Schulbüchern erkennen. Es waren vorgeschrieben: (Reyscher Sammlung württembergischer Gesetze Bd. XI, 2, 24—126). 1 Methodische Bücher, die durch „definitiones“ und „praecepta“ wirken sollten:

Donatus
Grammatica
Rhetorica
Dialectica
} Philippi Melanchthonis

Grammatica graeca
Musica

2) Exegetische Bücher, darinnen die Knaben praktisch „lernen und feinen Mustern volgen lernen sollen“:

Fabula Elementalis latina
Nomenclaturae rerum
Cato minor
Mimi Publiani
Catechismus latinus („wie er in der Kirchenordnung begriffen“)
Proverbia Salomonis („wie sie D. Philippus interpretiert hat“)
Formulae Colloquiorum Sebaldi Heiden
Aesopus („wie Camerarius jn interpretiert hat“).
Terentius
Epistolae Ciceronis selectiores
Virgilius
Officia
De Amicitia
De Senectute
} Ciceronis

Achtzehn lateinisch verfasste Bücher und nur ein einziges griechisches!

Es liegt so die Vermutung nahe, dass, ebenso wie der Katechismus des Brenz, die Fabeln des Äsop und das griechische Evangelium in lateinischer Version benutzt wurden, auch die „Cyri paedia" von Xenophon in lateinischer Übersetzung gebraucht wurde; eine Vermutung, die dadurch, dass Weckherlin Xenophon in der „Kurtzen Beschreibung etc." lateinisch zitiert nur noch gestützt würde. Siehe pag. 46—53. Wir können also Weckherlins griechische Kenntnisse von der Schule aus gleich Null ansetzen, zum mindesten sie als äusserst minderwertig bezeichnen. Mit Recht heisst es in der „Encyclopaedie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens von K. A. Schmid II. Auflage von Schrader" pag. 518 ff. über das höhere Schulwesen jener Zeit in Württemberg: „Das Griechische trat allmählich zurück, wurde vielfach versäumt und scheint überhaupt nur ein fakultativer Unterrichtsgegenstand gewesen zu sein. Dagegen kam neben den Anfangsgründen des Hebräischen das Memorieren von logischen und rhetorischen Definitionen in lateinischer Sprache in Übung . . . ."

Doch verfolgen wir Weckherlins Bildungsgang weiter!

1601 bezog Weckherlin die Universität Tübingen, um die Diplomatenkarriere einzuschlagen. (Conz, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlins. Ludwigsburg, 1803. pag. 13.) In der Universitätsmatrikel aber ist er in den Jahrgängen 1599—1604 nicht zu finden. Ich selbst habe die Matrikel der Universität Tübingen resultatlos auf Weckherlins Namen durchgesehen. Wenn der Dichter also wirklich im Jahre 1601 die Tübinger Universität besucht hat, und wir haben keinen Grund Conz' Bericht anzuzweifeln, muss er im „Collegium illustre" gewesen sein. — Unter Herzog Ludwig wurde dasselbe (Statistik der Universität Tübingen pag. 6, ebenso Conz a. a. O pag. 18) 1587 im Bau begonnen und am 27. September 1592 eingeweiht. Vornehmlich Landeskinder sollten aufgenommen werden. Des Erbauers Absicht spricht sich in den Worten aus: „Es solle ein ansehnliches collegium gebaut werden, als darinnen diejenigen, so von ihren Eltern Studierens halber gen Tübingen geschickt, in besserer Disziplin, mehrerem Fleiss und ordentlicher Tractation zu observiren". Herzog Friedrich bestimmte es nach 1593 nur für Adlige. Das collegium war der Universität gegenüber ganz unabhängig, es genoss aber deren Privilegien. Vier Professoren wirkten hauptsächlich hier an dieser

Anstalt. Der eine las über Institutionen, der andre über Politik und Geschichte, der dritte über Lehen-, Criminal- und Prozessrecht, der vierte war Lehrer der französischen Sprache. Ausserdem waren noch vier Exerzitienmeister damit beschäftigt, die Zöglinge in den ritterlichen Übungen zu unterweisen. Die stärkste Frequenz wies das collegium illustre grade zu Weckherlins Studienzeit auf. Seiner Aufnahme in diese vornehme Anstalt stand ja auch nichts entgegen, da sein Vater schon 1588 in den Adelsstand erhoben worden war. Die Matrikel des collegium illustre ist leider bis zum Jahre 1648 (wahrscheinlich in Folge der Wirren des dreissig-jährigen Krieges) verloren gegangen; mit dem Jahre 1648 beginnt eine „matricula nova". Ich habe von da an die matricula nova wiederum mit der Universitätsmatrikel derselben Jahre verglichen und gefunden, dass die Schüler des collegium in der Universitätsmatrikel nicht wieder verzeichnet sind.*) Für Weckherlins Besuch dieser Art Ritterakademie spricht neben seinem Beruf auch der Umstand, dass er, wie man aus seinem Tagebuch schliessen kann, (das wir aber leider nur durch Conz' Vermittelung kennen und das jetzt verschwunden ist) ziemlich intim mit hohen Adligen und Prinzen verkehrt hat, die aber nur im collegium illustre gewesen sind. Es ist nicht glaublich, dass Prinzen und Edelleute vom höchsten Adel, sogar der Erbherzog, der spätere Herzog Johann Friedrich von Württemberg, sich in das Tagebuch eines einfachen stud. jur. eintragen, wenn sie nicht mit ihm durch täglichen Umgang bekannt und befreundet worden wären. Dieser gegenseitige Verkehr nun wird höchst wahrscheinlich dadurch zu stande gekommen sein, dass Weckherlin Mitglied des collegium illustre gewesen ist. Die Kenntnis des Italienischen und auch (die Anfangsgründe) des Französischen kann ihm ferner wohl nur hier vermittelt worden sein.

Italienisch besonders war — es gehörte ja zu den Sprachen der Diplomaten jener Zeit — im collegium illustre der Gegenstand eifriger Pflege. Hat doch der schon genannte Erbherzog Johann Friedrich von Württemberg sich sogar italienisch in Weckherlins Tagebuch eingetragen. (Conz a. a. O. pag. 15). Auch noch späterhin wird für den Prinzen Johann Friedrich (1648) als „Italiae linguae professor" Ludovicus du May genannt (Matricula nova

*) Nur der Herzog Johann Friedrich ist unter dem 9. September 1648 in beiden Matrikeln verzeichnet.

collegii illustris vom Jahre 1648). Davon, dass etwa hier im collegium Griechisch doziert und getrieben wurde, hören wir kein Wort, und es ist wohl auch nicht anzunehmen. Auch die Reise, die Weckherlin noch als Student im Jahre 1604 in Deutschland herum unternahm, möchte ich weniger darauf zurückführen, dass er sie in Begleitung eines Fürsten machte, als vielmehr darauf, dass er eines von den ausgesetzten Reisestipendien des collegium illustre (cf. Schüz, über das collegium illustre, Z. für ges. Staatswissenschaft Bd. VI pag. 243—257) im Betrage von hundert Gulden erhielt und diese Summe zu einer „peregrinatio academia" verwandte. Sicher feststellen lässt sich das letztere freilich nicht.

Welchen Einfluss die Schule nun auf Rudolf Weckherlin ausgeübt hat, werden wir später in seinen Gedichten wieder bemerken. Fast alle Schulautoren seiner Zeit hat er später wieder zitiert, aus den meisten sogar Entlehnungen gemacht und sich zum Teil sehr eng an sie angeschlossen. — Bei seinem Aufenthalt im collegium illustre aber wird er den kavaliermässigen, aristokratischen Ton, der sich durch seine ganze Poesie hindurchzieht, zuerst gelernt haben.

III.

Weckherlins Beziehungen zum Lateinischen.

Schon eine ganz oberflächliche Durchsicht der Werke Weckherlins bezeugt, dass er in sehr intimen Beziehungen zur lateinischen Sprache, Litteratur, Mythologie und Geschichte gestanden hat. Die Kenntnis des Lateinischen war ihm, wie wir schon gesehen hatten, durch die Schule im weitesten Umfange vermittelt worden. Ohne eine gewisse Fertigkeit in der lateinischen Sprache zu besitzen, wäre ihm, da ja bekanntlich damals nur lateinisch gelesen wurde, das Universitätsstudium unmöglich gewesen. — Wenn nun Weckherlin auch nicht die lateinische Sprache und lateinische Ausdrücke in seinen Werken des öftern benutzt hätte, schon deutsche Wendungen, die unter dem Einfluss des Lateinischen entstanden sind, würden seine Bekanntschaft mit dem Lateinischen hinlänglich verraten. Ziemlich oft hat er sich in Konstruktionen und Redewendungen deutschen Stils von der lateinischen Grammatik leiten lassen. Man beachte nur die massenhaft angewandten Participial- und Accusativ cum Infinitivconstructionen. Lateinische Wendungen (besonders Häufung der Participien) finden sich in Weckerlins Gedichten am meisten in der Psalmen- und

Epigrammdichtung. No. [320] (bei Fischer) „Gedicht von dem Urteil so der Troanische Jüngling Paris mit dem Apfel gegeben“ ist in dieser Hinsicht auch sehr auffällig und beachtenswert. — Es wird durch diese Beobachtung der begründete Verdacht in uns erweckt, als ob Weckherlin dabei lateinischen Originalen gefolgt wäre, und dies ist ja auch nachweislich oft genug der Fall. - Neben diesen lateinischen Wendungen zeigt ferner der Umstand, dass, und die Art und Weise, wie Weckherlin den ganzen lateinischen Götter- und Göttinnenapparat in seinen Gedichten in Bewegung setzt, sein Verhältnis zur Antike. — In folgendem will ich den Versuch machen, alles das zusammenzustellen, was Weckherlin seinen Gedichten nach von der Mythologie, Sage und Geschichte der Römer wusste. — Spielerei mit geistlosen Antithesen und Vergleiche mit der antiken Mythologie behagten dem damaligen höfischen Geschmack. Dass der Hofpoet Weckherlin nun dem gerecht zu werden sich bemühte, wer wollte ihm das verdenken? — Beginnen wir mit Jupiter, dem Göttervater! Um des Ritter Wotton Geschlecht zu feiern, singt unser Dichter von Wotton. [85]) „Jupiter hat mit dem gebluet (ihn, nämlich Wotton) gezieret“ und, um Ernst von Mansfelds Tapferkeit in das rechte Licht zu stellen, vergleicht er ihn mit Jupiter: „Sein dunder mit wunder

Erschröcken den umbkreyss so sehr,
Als ob er Jupiter selbs wär.“

Folgende Stellen würden noch ein charakteristisches Licht auf Weckherlins Kenntnis vom Göttervater Jupiter werfen, dem er die Attribute „allein allmächtig und allreich“ ([281]) giebt. Kurtze Beschreibung: „Gleich wie bey den Griechen Jupiter den ersten Becher mit Wein, also empfienge den letsten Merkurius der Gott der Wolredenheit“. In Bezug auf Jupiters Kampf mit den Giganten bringt er die Verse ([75]):

„Als Jupiter durch seine strahl
Den Riesen ihr Leben verkürzet
Und von des himmels hohem wahl
Sie über und über gestürtzet,
Begehrte Er (sigreich) mehr nicht,
Dan das wir ein schönes gedicht
Vor seinen ehren wohl erklangen
Und sein lob mit seinem sig sangen“. —

Die Musen nennt Weckherlin in der „Kurtzen Beschreibung“ „die neun götliche Schwester. Jupiters und Mnemosines Töchter“. Am meisten aber erfahren wir von Jupiter in dem Gedicht [320], wo der Gott den Streit der drei Göttinnen um des Paris' goldnen Apfel zu schlichten sucht. —

Hat Weckherlin den Jupiter als den allmächtigen, unüberwindlichen Donnergott dargestellt, so führt er uns den Apollo (den er auch mit Phaebus anredet) als den Gott des Gesanges und des Glanzes, des Lichtes und der Pracht, „den Welt Arzt“ ([324]), „der die Pfeil und die leyr gebrauchen kan“ ([307]), den Führer der „Castalisch geneunten schar“ vor. Auf den Gott bezügliche Stellen finden sich in „Kurtze Beschreibung“ [43], [44], [45], [46], [48], [49], [50], [68], [75], [85], [99], [271], [272], [280], [287], [301], [305], [307], [311], [320], [323], [324]. — Es ist eigentlich selbstverständlich, dass Weckherlin grade mit dieser glanz- und lichtvollen Göttergestalt die Helden seiner Gedichte in Beziehung bringt. Ich nenne hier nur H. von Montmartin in [49], Philipp von Hessen in [271], Carl von Baden in [372], Fürst Ludwig in [307] etc. —

Eine noch willkommenere Gestalt als Apollo aber scheint unserm Dichter der Kriegsgott Mars zu sein; keinen aller Götter vergleicht er mit soviel seiner Helden. Natürlich giebt er ihnen allen die ritterlichen Eigenschaften des genannten Gottes. In vielen Fällen stellt er sogar, was der Geschmack der Zeit mit sich brachte, seinen Helden über den Mars. In Ode [45] vergleicht er „hochermelten seine F. G.“ mit ihm, in [47] redet er den Prinzen Moritz von Oranien mit Mars an, in [48] behauptet er vom Grafen Craft von Hohenlohe: Mars wohnet in deinem gemüet;“ in [49] sucht er den Namen des H. von Montmartin mit dem des Mars in Verbindung zu bringen, wobei er nicht nur von dem Namen Montmartin ausgeht, sondern den Angeredeten Mars statt Matz (Mats) nennt. Denselben Vergleich muss sich Bernhard Schafelitzki von Muckendell in [86], Gustav Adolf in [153], Philipp von Hessen in [271], Ernst von Mansfeld in [275] gefallen lassen. Auf das Liebesverhältnis des Kriegsgottes zur Gattin des „Schmidin-Gottes“ spielt er an in der „Kurtzen Beschreibung“ (Cartel der spanischen Ritter), wo er von dem Garn des Vulcanus erzählt: „darinn Mars, da er mit ihr die Lieb suchte, gefangen wurde“, und in [320]: (Streit

der Göttinen um Paris Apfel) „Mars zornig thät hierin gern seiner liebsten recht . . . . .“

Der meist zitierte aller Götter aber ist bei Weckherlin der Gott der Liebenden, Amor „mit seinem brand“. In nicht weniger als vierunddreissig Gedichten wird seiner Erwähnung getan. In neckischer Spielerei lässt er den geflügelten Gott seine Wohnung in seiner Myrta Augen aufschlagen ([93]) und ihn von dieser „starken schantze“ ([244]) aus seine Pfeile verschiessen, sodass dem Dichter alle seine Vernunft vernichtet wird ([96]) Amor ist nach Weckherlin der „grössten Götter Gott“: er hat mehr Macht als alle Fürsten ([100]). Des Liebesgottes Gewalt fasst der Dichter zusammen in den Versen: ([323]):

„Ist Amor nicht der gröste Got,
Er kan beleben die schon Tod,
Durch ihn kan Alt und Jung, Reich und Arm fröhlich singen
Zwey hertzen in ein brust kan Er (hertzzwinger) bringen.

Ebenda ferner:

„Wie? hat Cupido nicht die kunst,
Dass Er durch götlich süsse brunst
Uns von schönheit und Lieb zu singen und zu schreiben
Mehr dan Apollo selbs kan lehren und antreiben?“

Weit weniger oft erwähnt der Dichter — was aber leicht erklärlich ist — den Mercurius. Wohl meint er in [45] „von hochermelter seiner F. G.“:

So kan Er Hermes genant werden,
Dan es kund
Dass die Zier seiner süssen geberden,
Und sein mund
Reich an gnad, reich an wolredenheit
Seind voll löblicher lieblichkeit.
Aber, wie kan Mercurius haben
So viel macht
Mayestet, herrlichkeit, reiche gaben
kraft und pracht?
Freilich nein, Hermes ist nicht so klar
Und hat auch nicht so schöne haar“;

und ebenso glaubt er in seiner „Beschaidenheit“

(Mansfeld) sey Got der wolredenheit“

[275], aber damit sind die Vergleiche von Helden mit „der schönen Mayen sohn“ [85] auch erschöpft. Als Götterbote wird er von Weckherlin in [320] erwähnt, als er die drei Göttinnen zu Paris führen soll. — Wenig berichtet unser Dichter auch von Bacchus. Die Verse:

„Dan wider meiner Lands-leut wohn
Glaub ich, das der Semelen Sohn
Ohn mass thu leib und gaist bekräncken“

klingen nicht grade wie Schmeichelei für den Gott der Reben. Dies harte Urteil hebt er in [323] wieder auf:

Ist Bachus nicht ein wunder Got?
Die Blaichen kan er färben Roht
Die alten macht Er oft, ja auch die Lamen springen
Geist und hertz kan er auch in die verzagte bringen,
Den Schwachen giebt Er stärck und muht
Den Armen gibt Er gelt und gut
Die stummen macht er mutteren
Die Redner macht er stutteren.*)

Dies sind die zwei einzigen Stellen, wo Weckherlin den doch anderswo so gefeierten Gott erwähnt. — Vom Gott der Schmiedekunst erfahren wir durch unsern Dichter in der „Kurtzen Beschreibung“ („Wie die Goetin Proserpina und ihre Mutter Ceres ankamen“), dass er im Ätna seine „Schmittin“ habe und ferner von der gelungenen List ([26]), durch die er den Galan seiner Frau „da Er mit ihr die Lieb suchte“ fing. cf. pag. 15.

Der Gott der Unterwelt, Pluto, den der Dichter in der „Kurtzen Beschreibung“ (Cartel der spanischen Ritter) aus seinem „fünstern und rauchigen Land“ an das Tageslicht steigen lässt, dessen „vox dem Dunder gleich“, dessen „augen, wan es nox, klar brennen, tags Fünsternuss zu nennen“ sind [235] erwähnt er nur an vier Stellen, zweimal in der „Kurtzen Beschreibung“, [235], [320], darunter einmal als „Tochtermann“ der Ceres („Kurtze Beschreibung“. „Sechszehende Tag Julii“) — den Meeresgott „Neptunus mit seinem Trident oder dreyspitzigen gabel“ nennt er, ohne etwas wesentliches von ihm auszusagen, in [38], „Kurtze Beschreibung“, (Der achtzehende Tag Julii“) [42] und [320]. Von der übrigen Götterschar würdigt er noch Saturnus [310], Hesperus

*) Dazu auch die zwei wilden Trinklinder [234], [235].

„Kurtze Beschreibung“, („Der vier Tags-Zeitten Ankunft“), den Hirtengott Pan, ebenda, („Des Getrewen Schäfers Erscheinung“), Atlas in [158] und den „jungen Phaëton“ [301] weniger Worte.

Wie unser Dichter den ganzen Götterapparat in Bewegung setzt, um in der Gunst „der Götter“ dieser Erde zu steigen, so zieht er auch zum Vergleich mit den „Götinen“ die der Antike heran, um in zum Teil ganz gelungenen Antithesen, oder auch unserm heutigen Geschmack nicht zusagenden Gegenüberstellungen das Lob irgend einer Fürstin oder auch seiner Myrta hervorzuheben. Dass er zu diesem Zweck die Göttin der Schönheit am meisten heranzieht, nimmt nicht Wunder. Gleich in [6] lässt er die Venus „ihre Gotheit vor dem Frawenzimmer naigen“. In [42] ferner stellt er die Kurfürstin Elisabeth, dieselbe und die Prinzessinnen Agnes und Anna von Württemberg auch in [76] über die Venus, deren Reize er natürlich erst vorher mit der ihm eigenen kecken und flotten Art aufs trefflichste geschildert hat. Auf diese oder ähnliche Weise zitiert er des Vulcanus treulose Gattin noch in [102], [228], 235]. Am meisten erfahren wir über sie von Weckherlin in [320], wo der Streit der drei Göttinnen um des Paris Apfel erzählt wird. In [336] lässt er die altgewordene Laïs ihren Spiegel der Venus weihn. — Von den übrigen Göttinnen kann er zu seinen poetischen Ergüssen nur noch Minerva, Juno, Diana und Ceres gebrauchen, die er in den Gedichten (einzeln oder zusammen) [1], [7], [43], [47],]76], [280], [301], [302], [311], [320] und auch mehrmals in der „Kurtzen Beschreibung“ erwähnt. (Aurora zitiert Weckherlin in der „Kurtzen Beschreibung“ und in [42]). Überall finden wir, dass er auf das genaueste über die typischen Eigenschaften der betreffenden Götter und Göttinnen unterrichtet ist (d. h. über die landläufige Schulmythologie) und zum Teil mit ziemlichem Geschick die Eigenschaften dieser mythologischen Figuren zu seinen Vergleichen verwandt hat. —

Die Kenntnis der römischen Mythologie war ihm also, wie wir sehen, im reichen Masse vermittelt worden. Schule und Schulautoren, dabei aber auch neulateinische Epigrammatiker, in denen ebenfalls haufenweis römische Mythologie herangezogen wurde, haben ihm dazu verholfen.

An die Göttinnen möchte ich hier gleich die Musen reihen. Weckherlin nimmt ziemlich oft auf sie Bezug und führt sie in einem

Gedicht ([75]) sogar singend ein. Die neun Musen und ihre sie charakterisierenden Merkmale kannte er sicherlich durch die bekannten Verse des Virgil oder aus Schulbüchern. Aber auch Decimus Ausonius und neulateinische Epigrammatiker wie Natalis Comes, Lil. Gregor. Gyraldus und andere haben in ähnlicher Weise sich über die Musen vernehmen lassen und auch von ihnen könnte der Dichter, wenn wir die Schule beiseite lassen wollten, seine Kenntnisse von den Musen geschöpft haben. In [49] nennt er sie die „kastalisch geneunte Schar" und bezeichnet als ihren Anführer den Apollo. S. p. 15. — Ebenso ist Weckherlin auch über die Nymphen und Sibyllen informiert. cf. [27]. Fischer, II, 469. —

Mit den übrigen mythologischen Figuren, wie Thetis, Peleus, Charon, Hercules, Amphion, Mydas etc., die der griechischen Mythologie angehören, werden wir uns unter dem Abschnitt „Weckherlins Beziehungen zum Griechischen" zu beschäftigen haben.

Mit wirklicher Geschichtskenntnis tritt Weckherlin in seinen Schriften nicht allzu stark hervor. Am meisten zitiert er Caesar, so in der „Kurtzen Beschreibung", [47], [152], über dessen Leben und Taten er (natürlich von der Schule her) unterrichtet war. Von Caesars grossem Antipoden, dem Pompeius, berichtet er in der „Kurtzen Beschreibung", dass er den Mithridates überwunden habe.

Von den „Gastereyen", welche Lucullus in seinen „Apollons-Sal" abzuhalten pflegte und von Diocletians Vorliebe für Gartenbau erzählt Weckherlin ebenfalls in der „Kurtzen Beschreibung". Von Alexander, dem grossen „Macedonischen Weltsiger" berichtet er dessen Zusammentreffen mit Taxiles und Porus, wobei er sich auf Plutarchs Vita Alexandri als historisches Dokument beruft (Kurtze Beschreibung), den Cyrus zitiert er unter Berufung auf die „Paedagogia Cyri". Er erwähnt dann noch den Tarquinius Priscus, („Kurtze Beschreibung". Der zehen Sybillen Cartel) Demetrius, („Kurtze Beschreibung". Der vierzehende Tag Julii) den Maler Apelles [47] und den reichen Croesus [71].

Aus der Stelle des Gedichts [81], (27):

„Er ist der erst den Feind zu schlagen
Und der letzt auss der grösten schlacht",

die Weckherlin dort auf „Moritzen Fürsten zu Uranien, Grafen von Nassau" bezieht, kann man ferner schliessen, dass er auch Hannibals

Taten gekannt hat und zwar aus Livius, denn dieser bringt diese Stelle lib XXI, cap. 4 (Ende) zur Charakterisierung Hannibals.

IV.

Weckherlins Stellung zur lateinischen Litteratur im besondern.

Über seine ziemlich genaue und umfangreiche Kenntnis der lateinischen Litteratur lässt uns Weckherlin nicht im Unklaren; im Gegenteil, er liebt es, sich immer und immer wieder auf das Zeugnis der Alten zu berufen, in seinen Werken mit möglichst viel Anmerkungen und gelehrten oft an den Haaren herbeigezogenen Citaten zu glänzen, ja auch antike Schriftsteller nachzuahmen. Die Sitte seiner Zeit brachte es mit sich, dass nicht nur wissenschaftliche Arbeiten, theoretische Spekulationen, sondern auch poetische Beschreibungen und Schilderungen, Lehrgedichte, Schäfergedichte und schliesslich auch lyrische Gedichte mit solchem gelehrten Zierrat ausgestattet wurden. Stellte doch sogar noch Opitz die Lehre auf: „Die Lyrika wollen mit schönen sprüchen vnd lehren häuffig geziehret sein". Ein schöneres Beispiel für die oben aufgestellte Behauptung als die „Kurtze Beschreibung, dess zu Stutgarten, bey der Fürstlichen Kindtauf vnd Hochzeit, Jüngstgehaltenen Frewden-Fests Tübingen 1618"*) kann es wohl kaum geben. Neben zahlreichen griechischen Autoren, die uns in einem andern Kapitel noch beschäftigen werden, und italienischen und französischen Poeten, die ich wohl hier übergehen darf, beruft Weckherlin sich aber auch auf antike lateinische Schriftsteller. Diese nun aufzuzählen und ihre zitierten Werke zu nennen, dürfte für eine Untersuchung von Weckherlins Kenntnis der lateinischen Litteratur von erspriesslichem Nutzen sein. — Am meisten beruft sich unser Dichter in dem genannten Werke auf Seneca. Nicht weniger als achtmal zitiert er den alten Römer, um durch Berufung auf dessen Werke, im „Glanze bengalischer Selbstbeleuchtung", wie Bohm sagt, zu schillern.

So bringt Weckherlin folgende Stellen: Seneca III, 8, 12, (Fischer II, 469) Vorrede zu B: aestimare judicia non numerare (bei Weckherlin abhängig von pflegen) Seneca hat: ut aestimes judicia non numeres.

*) Fischer folgend gebrauche ich hierfür die Abkürzung B.

Seneca ep. 120, 20:

Fluctuatio maximum iudicium malae mentis.

Seneca Phaedr. 761 f. (Fischer II, 469):

Anceps forma bonum mortalibus
Exigui donum breve temporis.

Seneca:

Malus ubi bonum se simulat tunc est pessimus.

Seneca Herc. Oet. ed. Leo 637–639 (Fischer II, 470):

Colit hic reges calcet ut omnes
Perdat que alios nullum que levet
Tantum ut noceat cupit esse potens.

Seneca Herc. Oet. 1983—1988 ed. Leo (Fischer II, 470):

Nunquam Stygias fertur ad umbras
Inclyta virtus; sed cum summas
Exiget horas consumta dies
Iter ad superos gloria pandet.

Seneca ep. 24:

In orbem nexa sunt omnia
fugiunt atque sequuntur
Diem nox premit, dies in noctem,
aestas in autumnum definit &

quotidie morimur & quotidie enim demitur aliqua pars vitae et tunc quoque cum crescimus vita decrescit.

Seneca ep. 8:

ut corporibus tantum indulgeant quantum bonae valetudini sat est (und glaubten,)

hominem tam bene culmo quam auro tegi. —

Nächst Seneca entnimmt Weckherlin seine meisten Citate aus Virgil. Und dies darf uns bei der Beliebtheit des römischen Dichters, der in jener Zeit verhältnismässig viel mehr gelesen wurde und bekannt war, nicht wunder nehmen. Er bringt sieben Stellen aus Virgils Werken, drei aus der Aencide und vier aus der Georgica.

Virgil Aen. 4, 174:

Mobilitate viget viresque acquirit eundo (B 15. Tag Julii).

Virgil Aen. 6, 42 - 44 (Fischer II, 469):

Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum
Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum
Unde ruunt totidem voces; responsa Sybillae.

Virgil Georg. III, 406—408 Fischer II, 470 Zeile 5/4 v. u.:

— Nunquam custodibus illis
Nocturnum stabulis furem incursusque luporum
Aut impacatos a tergo horrebis Iberos.

Virgil Georg. II, 458 f. Fischer II, 470. pag. 70 Zeile 4:

O fortunatos nimium sua si bona norunt Agricolas —

Zu dieser in der Renaissancelitteratur des öftern zitierte und paraphrasierten Stelle vergl. man Eur. Cordus 1556 opera collecta pag. 130 oder Delitiae poetarum Germanorum II, 749:

O infelices nimium, mala si sua norint
Agricolas etc.

Virgil Georg. I, 144 f. (B. „Wie die Goetin Proserpina und ihre Mutter Ceres ankamen):

Prima Ceres ferro mortaleis vertere aram,
Instituit.

Virgil Aeneid III, 42—44 (Fischer II, 471) pag. 73 Zeile 6:

— horrificis tonat Aetna ruinis etc.

(Bei Weckherlin fehlt iuxta).

Virgil Georg III, 112. (Fischer II, 471). pag. 73 Zeile 16:

Tantus amor laudum, tantae est victoria curae.

Ebenso häufig wie Roms grössten Epiker zitiert Weckherlin auch Roms massgebendsten Lyriker, den Horaz. Sieben Stellen hat er aus ihm in B. entnommen:

Horat: (Solamen miseris . . .) B. (Cartel der span. Ritter):

— socios habuisse malorum

Horat. Ep. I, 1,60 (Fischer II, 470) pag. 65 Zeile 19:

— hic murus aheneus esto
Nil conscire sibi nullâ pallescere culpa.

Horat. Ep. I, 2 57—59 (Fischer II, 470) pag. 65 (Ende):

Invidus marescit rebus opimis
Invidia Siculi non invenere tyranni
Tormentum majus —

Horat lib. Od. III, 3. pag. 66: (Fischer II, 470)

Iustum et tenacem propositi virum etc.
Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

Weckherlin giebt hier versehentlich Hor. lib. Od. II, an.

Horat lib. IV, 12. 27 f. (Fischer II, 470) pag. 67 Zeile 4:

Misce stultitiam consiliis brevem
Dulce est desipere in loco.

Horat (lib. III, Od. 29 nach Weckherlin) (Fischer II, 470). pag. 69. Zeile 18 f.:

Immortalia ne speres monet annus et almum
Quae rapit HORA diem.

Horat. ad Pisones 412 (Fischer II, 470) pag. 69 Zeile 25:

Et studet optatam cursu contingere metam.

Aus Publius Ovidius Naso erwähnt unser Dichter drei Stellen.

Ovid. ars amat. II, 63 f. (Fischer II, 469) pag. 47:

Nec quae praeteriit rursum revocabitur unda
Nec quae praeteriit hora redire potest.

Ovid. ars amat. II, 19. (Fischer II, 469). pag. 54:

Et levis est et habet geminas quibus evolet alas.

Ovid. ars amat. II, 603. (Fischer II, 470) pag. 66:

Eximia est virtus praestare silentia rebus
At contra gravis est culpa tacenda loqui.

Weckherlin setzt hier für exigua eximia ein. Ungenau giebt er auch ein Citat wieder, als dessen Autor er den Plautus nennt: Tardius enim absolvit qui nimium properat. — *) Erasmus Adag. Chil. tertiae Centuria pag. 587 schreibt dort: „Qui nimium properat serius absolvit". Der bekannte Humanist führt dort noch mehrere Stellen aus Plato an, dem er den Ursprung auch dieses Sprichworts zuschreibt. Bei Plautus habe ich das Citat nicht vorgefunden. Zweimal nur beruft sich der Dichter auf das Zeugnis Iuvenals:

Iuvenal satir IX, 120 (B. Die Tugent):

Lingua mali pars pessima servi.

Iuvenal hat, nam . . . . .

Iuvenal X, 141 f. Fischer II, 472. pag. 77:

*) Des. Erasmi Roterodami Adagiorum Chiliades quatuor cum sesquicenturia, ex postrema authoris recognitione quibus praemissi sunt quatuor indices etc. Bas. MDLXXIIII.

— Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Praemia si tollis (Iuvenal . . . . . tollas).

Von Ciceros Werken hat er die officia und den Cato major sive de senectute genannt und aus jedem je eine Stelle herausgegriffen.

(B. Der schwäbischen Bauren Eintritt): Omnium (Cicero setzt hier noch „antem“ ein) rerum ex quibus aliquid requiritur, nihil est agriculturâ melius, nihil uberius, nihil dulcius nihil libero homini (?) dignius.

Auch dies Citat giebt Weckherlin nicht ganz genau wieder. Ebenso auch das folgende: (ebenda) Nulla vita beatior esse potest. Cicero de sen. 15, 54 hat dafür: Mea quidem sententia haud scio, an ulla vita beatior esse possit.

Von weiteren römischen Schriftstellern zitiert Weckherlin in B. noch den Valerius Maximus, Lucan, Silius, Plinius: davon Silius dreimal. Aus Valerius Maximus lib II zitiert er in B (Der achtzehende Tag Julii): virtutis uberrimum est alimentum honos*)

pag. 73 bringt er aus Lucan:

— stimulos dabat aemula virtus.

Auch hier ist er in der Wiedergabe nicht ganz korrekt, denn Lucan, Pharsal. 1, 120 (Fischer II, 471) hat: stimulos dedit aemula virtus.

Von Silius bringt er drei Citate

pag. 48: — quae una triumphis Innumeris potior.

Sil. Pun. 11, 596 f. (Fischer II, 465) hat:

pax una . . . . .

pag. 63: Et fractis rebus violentior ultima virtus

Sil. Pun. 1, 560 (Fischer II, 470)

pag. 77: Ipsa quidem virtus sibimet pulcerrima merces

Sil. Pun. XIII, 633. (Fischer II, 472.)

Dasselbe Citat können wir auch in Weckherlins lateinischen Briefen, die Schnorr von Carolsfeld in den „Studien zur Litteraturgeschichte“ (Michal Bernays gewidmet) pag. 163 Zeile 13 v. u. wieder finden. Siehe pag. 27.

Den Plinius (wahrscheinlich den jüngern) erwähnt Weckherlin in Gemeinschaft mit Xenophon bei der Verherrlichung der Jagd

*) Hierzu vergl. man Erasm. Adagia pag. 230: Et Aristoteles scribit, honorem esse praemium virtutis.

in B. (der 19. und 20. Tag Julii). — Im übrigen bringt unser Dichter von lateinischen Autoren noch aus „Fernel.“: (B. 15. Tag Julii) „Ut Rex totius Imperii nobilissimus, sic cor in corpore“ und aus Lampsonius:

„Solvimur ut nebulae, surgens ut in aera fumus
Et veluti solvi sole priuna solet.“ B (Der fünf Helden Aufzug).

In B. hören wir ferner aus Weckherlins Mund auch einige lateinische Sprichwörter, die ich hier gleich anführen will.

[28] pag. 63: Aliud corde promunt aliud ore premunt. B (Die Tugent mit ihren Rittern):

Talis vita qualis oratio.*)

[28] pag. 66 Zeile 26:

amare et sapere vix Deo conceditur

Fischer II, 470: Erasm. Adag. II, 280 p. Bas. 1545. Ad haec senarius ille qui falso Senecae inscribitur . . . .

B. (Der vier Tageszeiten Ankunft:)

Nunquam parum est, quod salis est. Hierher könnte man dann auch noch den Ausspruch eines Weisen, den Weckherlin schon von der Schule her durch Melanchthons „Elementa puerilia“ kannte, nämlich des Bias rechnen: Omnia mecum porto. (B. Eines Laplaenders Ankunft auf der Post.)

Mit dem blossen Citieren antiker Autoren aber giebt sich Georg Rudolf Weckherlin nicht zufrieden; er will auch zeigen, dass für ihn deren Werke nicht „unnachthunlich“ sind. So hat er drei Gedichte des Horaz „auf seine Weise“ übertragen. Horat III, 9 - [64], das bekannte Duett zwischen Horaz und der Lydia.*) Bohm a. a. O. pag. 53, 54, 55. Das Thema des Horaz ist übrigens in der Renaissancepoesie auch von neulateinischen Dichtern mit Variationen behandelt worden z. B. Valentis Acidali Ode ad Danielem Rindfleisch, Delitiae poetarum Germanorum I, 99.

Anfang und Schluss stimmen dort, ebenso wie bei Weckherlin, mit dem Original des Horaz vollständig überein. — [231] hat Weckherlin gedichtet in Anlehnung an Horat Od. lib. II, 14. (Bohm,

*) Seneca ad Lucilium: Apud Graecos, inquit, in proverbium cessit: Talis hominibus fuit oratio qualis vita. Erasm. Adag. Chil. Primae Centur. XCVIII pag. 49.

*) cf. dazu Donec gratus eram tibi. Nachdichtungen und Nachklänge aus drei Jahrhunderten. Zusammengestellt von J. Imelmann Berlin, 1899. J. beginnt mit Weckherlin als ersten deutschen Übersetzer.

47 und 55. Fischer II, 493.) Über dies Gedicht ebenso über [285] Hor. Od. I, 1 hat Bohm (p. 47 und 56) schon ausführlich gehandelt. Fischer II, 496 f. macht dazu noch auf eine freie Bearbeitung derselben horazischen Ode von Seiten Ronsards aufmerksam. (II, 223.)

Einzelne Stellen aus Horaz hat der Dichter eingeflochten in: B. (Ankunft der Tugent und ihrer Ritter). Weckherlin spricht dort vom gemeinen Volk und fügt in Klammern bei, „welches leichtlich zu bewoegen". Er hat dabei sicher an die „mobilium turba Quiritium" des Horat. Od. lib. I, 1, 7 gedacht. Ferner in [53]:

„Der Tod gewis klopfet mit einem bein
An grosser Herrn wolken-tragende schlösser
Und armer leut liegende hüttelein etc."

Horat. Od. lib I 4,13 (Fischer II, 478):

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
regumque turris . . . . .

Das „Odi profanum" tönt uns wieder in [88] pag. 245, Vers 64 ff.:

„Ja, sovil ich immer vermag
Fleuh ich den pöfel, meine Tag
Mit den Musen wol zu vollbringen;
Die lehren mich, und ich lehr Sie
Auf newe weiss mit süsser müh
Ein gut Teutsches gesang zu singen.

(cf. auch Horat. Od. lib. I, 1, 29 ff.)

In [54] bringt Weckherlin ein Citat aus Seneca epist. 107 (XVIII 4):*) ducunt volentem fata nolentem trahunt (Fischer II, 478) Siehe pag. 27. Aus Livius lib. XXI bringt er in [81], 27:

„Er ist der erst den Feind zu schlagen
Und der letzt auss der grösten schlacht";

In [54] giebt er eine Übersetzung des lateinischen Sprichworts: „finis coronat opus" mit den Worten: „Und das end ist des maisters prob"; in [75], 224 überträgt er den Satz: salus rei publicae suprema lex esto ins Deutsche mit: „Des voleks wolfahrt soll das höchst Gesatz sein."

*) Man könnte hier aber auch ein Epigramm des Luscinius zu Grunde legen:
Si ducunt te fata, feras dolor additur omni
Invito et collo non minus illa trahunt.

Von antiken Schriftstellern hat er abgesehen von den Epigrammatikern keinen weiter benutzt. Das Gedicht [105] ist ein Auszug aus Thomas Morus' Poëm: Ad Candidum qualis uxor diligenda pag. 244. Nach einleitenden Strophen beginnt Morus grade so wie Weckherlin mit: Quibus parentibus sit orta perspice etc. Seine ganze Psalmendichtung ferner ist von der „Paraphrasis Psalmorum" des Melanchthon ziemlich stark abhängig, wenn man auch hierbei noch andre Einflüsse daneben, besonders französische, annehmen muss. Wunder zu nehmen braucht dies einen nicht, wurde doch Weckherlin in der Schule schon nach obengenanntem Buch unterrichtet. Das Schema der Psalmenerläuterung hat unser Dichter vom „dominus Philippus" übernommen.

Aber mit all' den angeführten Entlehnungen hat sich unser Weckherlin noch nicht zufrieden gegeben; er hat sich auch in lateinischer Poesie und Prosa versucht. Als lateinischen Poeten zeigt er sich in [42], wo er die deutsche, englische, französische und lateinische Muse, jede in ihrer Sprache das Lob der Pfalzgräfin Elisabeth singen lässt, als lateinischen Prosaiker lernen wir ihn kennen durch die vier lateinischen Briefe, die Hans Schnorr von Carolsfeld mitteilt und durch 3 lateinische Briefe, die Alex. Reifferscheid a. a. O. 590 - 96 bringt.

Die vier Briefe an Camerarius stammen aus den Jahren 1624 bis 1631. Sie handeln meist von Angelegenheiten, die England und den dreissigjährigen Krieg betreffen. Das Latein ist kein klassisches, sondern das damals übliche Diplomatenlatein; am Briefstil aber kann man merken, dass Weckherlin „feinen Mustern zu volgen" gelernt hatte. Von uns interessierenden Stellen greife ich folgende heraus: Im ersten Briefe, pag. 160 Zeile 14 hat Weckherlin: Fatis ducti tractive suimus. Man vergleiche hierzu sein Citat in [54] Zeile 18—20 ducunt volentem fata trahunt nolentem. Siehe pag. 26.

Im dritten Brief aus dem Jahr 1634 pag. 163, Zeile 13 v. u. bringt er das Citat: „cum virtus sibimet pulcerrima merces" aus Silius Pun. 13, 663. Dazu vergleiche [35] pag. 77 und siehe p. 24. Aus dem vierten Brief, dessen Schluss Fischer II, 488 als Facsimile bringt, ist besonders die eine Stelle pag. 165, Zeile 7 v. u.: „Vide huius testem Psalmum nuper a me versum etc." interessant. Wir erfahren dort, dass Weckherlin einen Psalm

übersetzt hat. Fischer (II, 487) kommt mit Wahrscheinlichkeit zu dem Ergebnis, dass dies Psalm [109] sei, dessen Entstehung demnach in 1624/25 zu setzen wäre.

V.

Weckherlins Epigrammdichtung.

Wie keine andre Dichtungsart ist die Epigrammdichtung geeignet, Weckherlin als Kind seiner Zeit d. h. als echten Renaissancepoeten zu kennzeichnen. Betrogene Ehegatten, kokette Weiber, grosse Dummköpfe, niederträchtige Schurken „tollen“ — um einen Ausdruck Urbans zu gebrauchen — im Verein mit Gestalten der Mythologie, Sage und Geschichte in seinen Epigrammen herum. Auf Schritt und Tritt merkt man hierbei seine Abhängigkeit von der Renaissancelitteratur. Für alle seine Epigramme könnte man, abgesehen davon, dass er meistens Neulateiner übersetzt oder nach dem Vorbild der Renaissance gar auf das Altertum selbst zurückgreift, Parallelen finden, die dem Inhalt und der Form nach denselben Stoff behandeln, in der Pointe freilich oft etwas abweichen. — Schon länger als fünfzig Jahre vor dem Magister Meister*) kannte unser Weckherlin den wichtigsten von dessen „Kunstgriffen“, die Auffindung von „fontes“, aus denen der Dichter nach Lust und Belieben für seine Muse schöpfen kann. Mit einem Gedicht: „Von und zu mir selbst“, — eine Epigrammüberschrift, die er in der antiken und neulateinischen Litteratur zu lesen, überreich Gelegenheit hatte, — beginnt er den Reigen seiner Epigramme, um gleich in dem zweiten seiner Sammlung den Vater der epigrammatischen Poesie den Martial als „fons“ zu benutzen.

[166] = Martial I, 13. Siehe Bohm a. a. O. pag. 65 Levy a. a. O. pag. 35. Fischer II, 491.

Casta suo gladium cum traderet Arria Paeto
Quem de visceribus strinxerat ipsa suis,
„Si qua fides, vulnus quod feci non dolet inquit“
„Sed quod tu facies, hoc mihi Paete dolet“.

*) Meister schrieb ein Werk: Unvorgreiffliche Gedancken Von Teutschen Epigrammatibus, In deutlichen Regeln und annehmlichen Exempeln, nebst einem Vorbericht von dem Esprit der Teutschen abgefasset von M(agistro Johann Gottlieb) M(eistern) Leipzig bey Martin Theodor Heybey 1698.

Martial ist scharf im Gedankenausdruck; — Weckherlin fühlt sich, wie auch sonst noch, veranlasst, die Pointe der Vorlage weiter auszuführen und verdirbt sie damit:

„Ab dieser wund sprach Sie, mein Antlitz nicht verblaichet,
Sondern die ewrig, Herr, ist mein schmertz, layd und tod."

Die Verszahl ist im Original die gleiche wie bei Weckherlin. Martials zwei Distichen entspricht bei ihm eine Strophe mit umschliessendem Reim. Interessant ist, dass das gleiche Epigramm auch Petrus Denaisius zu den Versen:

„die tödtlich Wundt ihrs Hertzen
Arria gar nicht acht,
dess stichs sie fühlt den schmertzen
der Paetum vmb hat bracht"

veranlasst hat.

(Auserlesene Gedichte deutscher Poeten gesammelt von Julius Wilhelm Zinkgref 1624. ed. Braune, Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts pag. 9.) Martial aber hat sich noch des öfteren eine Nachahmung von Seiten Weckherlins gefallen lassen müssen. Es ist

[178] = Martial I, 83. Siehe Bohm a. a. O. pag. 66. Fischer II, pag. 491. Levy a. a. O. pag. 92.

Os et labra tibi lingit, Manneia catellus
Non miror, merdas si libet esse cani.

Weckherlin geht, obwohl er nicht mehr als das Original sagt, der Verszahl nach, — er hat vier Verse — über dasselbe hinaus. Der Reim ist bei ihm der gekreuzte. [184] ähnelt inhaltlich Martial XI, 64; doch dürfte das letztere eher die Vorlage zum nächsten Epigramm zu [185] abgegeben haben. Bohm pag. 66. Eischer II, 491. Levy pag. 93.

Nescio tam multis quid scribas Fauste puellis
Hoc scio quod scribit nulla puella tibi.

[184] und [185] sind, ebenso wie [344] und [366], Dubletten.

[189] = Martial I, 19. Bohm pag. 66 u. 72. Fischer II, pag. 491. Levy pag. 61. Siehe pag. 46.

Si memini fuerant tibi quatuor telia dentes
Expulit una duos tussis et una duos
Jam secura potes totis tussire diebus
Nil istic quod agat tertia tussis habet —

Bohm pag. 72 zitiert für [189] ein Epigramm J. Harington's IV, 52.

Of a toothlesse Shrew

Old Ellen hat foure teeth, as I-remember
She cought out two of them the last December
But this shrewd cough in her reign'd so unruly
She cought out t'other two before 'twas July
Now she may cough her heart out for in sooth
The said shrewd cough hath left here ne're a tooth
But her curst tongue, wanting this common corb
Doth more then erst the houshold all disturb.

Bohm meint, deshalb, weil Weckherlin eine Zeitangabe „vor zway jahren" bringe, Martial dagegen nicht, wohl aber Harington, müsste man letztern als Quelle ansehen. Bohm übersieht einmal ganz die formelle Verschiedenheit beider Poeme, und dann lässt er auch den Unterschied der Schlusswendungen in beiden Gedichten ganz ausser acht. Die Zeitbestimmung bei Harington, „December" und „July" kann nicht ausreichen, um in ihm die direkte Vorlage zu erkennen. Etwas anderes wäre es noch, wenn die Zeitbestimmungen bei beiden Dichtern sich decken würden. Zu alledem ist es bei Weckherlin sehr selten, dass er sich bei Abfassung seiner Epigramme knapper fasst als seine Vorlagen, meistens führt er sie, wenn er sie nicht ebenso wie das Original bringt, weiter aus. Fischer II, pag. 491 verweist auch auf Marot III, 100. (ed. Pierre Jannet, Paris 1868).

D'une vieille edentée.

S'il m'en souvient, vieille au regard hideux
De quatre dents je vous ay vu mascher;
Mais une toux dehors vous en mit deux;
Une autre toux deux vous en fit cracher,
Or pouvez bien toussir sans vous fascher
Car ces deux toux y ont mis si bon ordre
Que si la tierce y veut rien arracher,
Non plus que vous n'y trouvera que mordre.

Weckherlin hat also entweder Marot oder Martial, oder aber auch beide, benutzt. Die grössere Wahrscheinlichkeit von diesen beiden Dichtern hat unbedingt Martial für sich, denn einmal hält sich Weckherlin, was die Strophenzahl betrifft, ganz eng an den

alten Epigrammatiker, und dann hat er Martial überhaupt häufiger als Marot seinen Dichtungen zu Grunde gelegt.

[195] = Martial VI, 12. Bohm pag. 66 u. 72 Fischer II, pag. 492. Levy pag. 60.

Jurat capillos esse quos emit suos
Fabulla, numquid (ergo) Paule peierat?

Auch hier lehnt sich Weckherlin nicht ganz sklavisch an sein Vorbild an. — Bohm nimmt ebenfalls hier J. Haringtons Epigrams, (London 1634 lib. II, ep. 66) als Vorlage an mit der Begründung, dass beide Dichter, Weckherlin wie Harington, in dem Hinweis auf den Ort, wo das Haar gekauft sei, übereinstimmen. Unser Dichter aber nennt ja gar keinen Ort, er lässt denselben vielmehr ganz unbestimmt, während Harington den Ort „by Temple-barre" direkt bezeichnet. Die Bemerkung zum vorhergehenden Epigramm, dass Weckherlin das Original in den meisten Fällen verbreitert, wäre auch hier am Platze. „Harington hat ausserdem mehrere Nebenzüge, die Weckherlin . . . . . gewiss nicht alle weggelassen hätte". Fischer II, pag. 492. Zu derselben Meinung kommt auch Levy. [199] könnte man versucht sein, auf Martial I, 87 zurückzuführen. Bohm pag. 72 nimmt auch hier J. Harington I, 47 als „fons" unseres Dichters an. Fischer II, pag. 492.

Ne gravis hesterno fragres, Fescennia vino
Pastillos Cosmi luxuriosa voras
Ista linunt dentes iantacula sed nihil obstant
Estremo ructus cum redit a barathro
Quidquid olet gravius mixtum diapasmate virus
Atque duplex animae longius exit odor
Notas ergo ruinis fraudes deprensaque furta
Jam tollas et sis ebria simpliciter.

Nach Levy pag. 75 aber ist hier Thomas Morus [1558] pag. 268 als Quelle anzunehmen,

Sectile ne tetros porrum tibi spiret odores
Protinus a porro fac mihi cepe vores
Denuo fictorem si vis depellere cepe,
Hoc facile efficient allia mansa tibi
Spiritus at si post etiam gravis allia restat
Aut nihil, aut tantum tollere merda potest.

Ein Vergleich der beiden lateinischen Epigramme mit dem von Weckherlin giebt Levy unbedingt Recht. Weckherlins Gedicht ist abgesehen von den Einleitungsversen eine fast wörtliche Übersetzung von Thomas Morus. Wie Morus bringt auch er „Lauch", „Zwiebel", „Knoblauch", „Dreck". Im epigrammatischen Schlussvers stimmen beide ebenfalls überein. Martials und Haringtons Epigramm ist als direkte Vorlage aus dem Spiele zu lassen.

[332] — [324] gehen auf Martial I, 64 zurück. Fischer II, 499. Bohm pag. 68. Levy pag. 70. Siehe pag. 46.

Bella es, novimus, et puella verum est
Et dives, quis enim potest negare?
Sed cum te nimium, Fabulla, laudas
Nec dives neque bella nec puella es.

Die Wahrheit dieses Epigramms mit der Tendenz: „Eigenlob stinkt" führt Weckherlin in [332], [333], [334] aus. Am nächsten kommt er dem Original in [332]. [333] tritt uns bei Weckherlin schon etwas verblasster entgegen und noch mehr [334]. Levy pag. 70 verweisst auf Marots (pag. 97 No. 239) Miteinwirkung; wie mir scheint mit Recht.

Für [347] nimmt Bohm pag. 67 und ihm folgend auch Levy pag. 24 Martial V, 34 als Vorlage an. Wie Weckherlin dem Heinz Flügern wünscht, dass ihm die Erde leicht sei, so giebt Martial dem gleichen Wunsche einem Mädchen gegenüber Ausdruck. Im übrigen aber haben beide Epigramme viel zu wenig gemeinsam, als dass man sie mit einiger Berechtigung zu einander in Beziehung bringen könnte. Wollte man in dieser Weise Vergleiche anstellen, würde man die meisten Gedanken der epigrammatischen Poesie bei Martial wieder finden können. Und dass Weckherlin den Martial nicht allein benutzt hat, liegt doch auf der Hand.

[352] (nach Levy pag. 95) = Martial I, 32.

Non amo te, Sabidi, nec possum dicere quare
Hoc tantum possum dicere, non amo te.

Ein ähnliches Epigramm, Delitiae poetarum Germanorum I, 414 könnte man, glaube ich, mit gleichem Recht als Quelle ansehen:

Ad Gellium.

Odi te Gelli, nec possum dicere quare
Hoc tantum: sed et hoc idem amo te nimium
Unius alteriusque eadem mihi causa profecto est,
Odi quod te amo, teque amo quod mi odio es.

[361] = Martial I, 28. Bohm 67. Fischer II, 500. Levy 75. Siehe pag. 46.

Hesterno foetere mero qui credit Acerram
Fallitur: in lucem semper Acerra bibit.

Weckherlin schliesst sich inhaltlich ziemlich genau an Martial an; natürlich muss er für „Acerra“ einen andern Namen (ob er dabei an eine bestimmte Person gedacht hat?) einsetzen. Die Pointe ist bei Martial schärfer und prägnanter. — Auch für das nächste Epigramm [362] hat Weckherlin das Muster aus Martial genommen, nämlich VIII, 35. Bohm 67. Fischer II, 500. Levy 81.

Cum sitis similes paresque vita
Uxor pessima, pessimus maritus
Miror, non bene convenire vobis.

Weckherlin führt auch hier seine Vorlage weiter aus und überträgt sie auf bestimmte Verhältnisse.

[363] (nach Levy 102 = Martial XII, 10.)

Habet Africanus millies, tamen captat
Fortuna multis dat nimis, satis nulli.

Levy verwirft die Ansicht von Bohm und Fischer, die hierfür ein Epigramm Haringtons annehmen. Er sucht seine Annahme wahrscheinlich zu machen durch den Hinweis darauf, dass auch [362] und [361] auf Martial zurückgingen. Diese Ansicht hätte etwas für sich, wenn die drei Epigramme auch bei Martial aufeinander folgten; dies tun sie aber nicht, [361] = Martial I, 28, [362] = Martial VIII, 25. Ich verweise auch hier auf Delitiae poetarum Germanorum II, 187. Siehe pag. 41. Inhaltlich weicht Martials Gedicht von dem Weckherlins ab, während das englische und neulateinische fast wörtlich mit ihm übereinstimmen. Levy's Annahme ist in dem Fall schwerlich haltbar.

[368] kann Martial XI, 82 zu Grunde liegen.

A Sinuessanis conviva Philostratus undis
Conductum repetens nocte iubente larem.
Paene imitatus obit saevis Elpenora fatis
Praeceps per longos dum ruit usque gradus
Non esset, Nymphae, tam magna pericula passus
Si potius vestras ille bibisset aquas.

Beide Dichter behandeln dasselbe Thema. In der Pointe weichen sie freilich etwas ab. Weckherlin fasst sich kürzer als

Martial, was ebenfalls auffällig ist. Immerhin weist die Ähnlichkeit des Thema auf eine Benutzung von Martials Epigramm seitens Weckherlin's hin.

[387] (nach Levy 104) = Martial XII, 34, 8 ff.

Triginta mihi quattuorque messes
Tecum, si memini, fuere Juli
Quarum dulcia mixta sunt amaris
Sed iucunda tamen fuere plura.
Et si calculus omnis huc et illuc
Diversos bicolorque digeratur,
Vincet candida turba nigriorem.
Si vitare voles acerba quaedam
Et tristes animi cavere morsus,
Nulli te facias nimis sodalem
Gaudebis minus et minus dolebis.

Zu diesem Epigramm vergleiche man auch Seneca, epist 3.

In [396] giebt uns Weckherlin eine Berichtigung von Martial X, 47. Bohm 75. Fischer II, 501. Levy 36 40. Siehe pag. 45.

Vitam quae faciant beatiorem
. . . . . .
Res non parta labore sed relicta; 12
Non ingratus ager, focus perennis (14)
Lis nunquam, toga rara, mens quieta (12)
Vires ingenuae, salubre corpus 13
Prudens simplicitas, pares amici 21
Convictus facilis, sine arte mensa 11
Nox non ebria sed soluta curis 17
Non tristis torus et tamen pudicus 16
Somnus qui faciat breves tenebras (17)
Quod sis, esse velis nihilque malis 20
Summum nec metuas diem nec optes. 24

Weckherlin behandelt dasselbe Thema, das, wie Levy 36 bis 40 beweist, schon Dichtern des XVI. Jahrhunderts zur Vorlage gedient und auch später noch oft in allen möglichen Varianten wiedergegeben wurde, in fünf an seinen Sohn Rudolf gerichteten Strophen, die in Kreuzreim verfasst sind. Nach zwei einleitenden Strophen, gleichsam der Anrede, kommt er zum Thema selbst, das er auf seine Weise modernisiert und frei paraphrasiert. Von den

Dingen, die nach Martial das Leben verschönern sollen, nimmt er im Gegensatz zu dem römischen Dichter nicht Erbvermögen sondern „errungnen Reichtumb" an. Die den Versen beigesetzten Zahlen entsprechen den bez. Versen Weckherlins. Den Forderungen des die Arbeit als βάναυσον verachtenden Römers fügt der biedere Weckherlin noch hinzu:

„Fruchtreiche arbeit, müh und fleiss
Ein wol verdienend-frommer wandel".

[408] identisch mit Martial III, XXVI. Bohm 67. Fischer II, 502. Levy 85. Siehe pag. 45.

Martial hat:

Praedia solus habes et solus Candide nummos
Aurea solus habes, murrina solus habes
Massica solus habes et Opimi Caecuba solus
Et cor solus habes, solus et ingenium
Omnia solus habes hoc me puta velle negare
Uxorem sed habes, Candide cum populo.

Marot III, 95 greift dasselbe Thema auf, oder übersetzt vielmehr den Martial folgendermassen:

De Jan Jan.

Tu as tout seul, Jan Jan, vignes et prez;
Tu as tout seul, ton coeur et ta pecune;
Tu as tout seul deux logis diaprez,
Là où vivant ne pretend chose aucune;
Tu as tout seul le fruit de ta fortune;
Tu as tout seul ton boire et ton repas
Tu as tout seul toutes choses fors une
C'est que tout seul ta femme tu n'as pas.

Sherburne, den Bohm als Vorbild für dieses Epigramm hinstellen möchte, bringt folgende Version: (Engl. poets VI, 621).

On Candidus, a rich miser.

Alone thou dost enjoy a fair estate
Alone rare myrrhine vessels, golden plate;
Alone rich wines dost trink; and hast for none
A heart, nor wit but for thyself alone.
None shares with dee, it is deny'd by no man;
But Candidus, thou hast a wife thats common.

Wie man sieht, sucht Weckherlin hier Marot nach Form und Inhalt nachzuahmen. Die Verse sind bei beiden Dichtern metrisch gleich. Sechsmal beginnt Weckherlin den Vers mit den Worten: „Allein hast du . . . etc.“ und sechsmal hebt auch Marot an: „Tu as tout seul“ etc. Wörtlich übersetzt unser Dichter (abgesehen von einem hinzugefügten Wort) Marots letzte Zeile:

„C'est que tout seul ta femme tu n'as pas“

mit:

„Allein hast du doch nicht dein [hipsches] weip.

Wunderbar eigentlich erscheint es, dass, während Weckherlin so oft bei der Muse Martials Anleihen macht, er einen andern bedeutenden Dichter der römischen Klassizität, den Catull, nur einer seiner Schöpfungen zu Grunde legt.

[170] = Catull 86.

Quintia formosa est multis: mihi candida longa
recta est haec ego sic singula confiteor
totum illud, formosa 'nego: nam nulla venustas
Nulla in tam magno est corpore unica salis
Lesbia formosa est, quae cum pulcherrima tota est
tum omnibus una omnes surripuit Veneres.

Aus diesen drei Distichen des Catull, den Weckherlin in der Überschrift mit den Worten, „des Catullen Cinthia formosa est“ als Quelle selbst bezeichnet, hat er zwei Strophen mit gekreuztem Reim verfasst. Weckherlin nennt Catulls Geliebte Cinthia, eine Verwechselung mit der Herzensdame des Properz, die durch ein Epigramm Martials VIII, 73, wo die Geliebten der einzelnen Dichter aufgezählt werden, veranlasst worden sein kann. Ausgeschlossen ist wohl die Verwechslung mit der gleich zu Anfang des katullischen Epigramms genannten „Quintia“. Leicht begreiflich ist es ferner, warum er statt Catulls „Lesbia“ seine „Myrta“ als die „gantz holdseelige bekennt“. Im übrigen schliesst sich Weckherlin eng an Catull an. Wie letzterer die Quintia candida, longa, recta nennt, so giebt jener der Lylla die Attribute „lang, auffrecht, weissz“. Auch die Pointe ist bei beiden Dichtern die gleiche und dem einen so gut wie dem andern gelungen.

Catull: . . . . . quae cum pulcherrima tota est
tum omnibus una omnes surripuit Veneres.

Weckherlin: (indem er die beiden letzten Verse umdreht)

„Verdienend aller hertzen preyss,
Die Schönheit selbs allein zu nennen.“

Nach Martial und Catull kommt als ältestes Vorbild für Weckherlins epigrammatische Poesie Decimus Magnus Ausonius Burdigalensis inbetracht.*) Zu [167], das Weckherlin sicher nach Donne ed. Grosart II, 267 No. 3 (Bohm 73) gedichtet hat, möchte ich in Parallele stellen: Ausonius pag. 433:

In signum marmoreum Niobes.
Habet sepulcrum non id intus mortuum
Habet nec ipse mortuus bustum super;
Sibi sed est ipse hic sepulcrum et mortuus.

Beide Epigramme stimmen in der Pointe fast wörtlich überein.

[169] = Ausonius pag. 471. Siehe pag. 45.

Didoni

Infelix Dido, nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Weckherlin führt sein Epigramm etwas weiter aus: an epigrammatischer Schärfe steht er in [169] hinter dem Original zurück. Seine Pointe:

„Des einen tod hat dich mit flucht,
Des andern flucht mit tod belohnet“

ist etwas schleppend und klingt geschraubt.

[336] könnte Ausonius pag. 336 entsprechen; siehe aber pag. 38.

De Laide dicante Veneri speculum suum.
Lais anus Veneri speculum dico: dignum habeat se
Aeterna aeternum forma ministerium
At mihi nullus in hoc usus quia cernere talem
Qualis sum nolo, qualis eram nequeo.

cf. auch Rubensohn, griechische Epigramme und andere kleinere Dichtungen in deutschen Übersetzungen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, (Bibliothek älterer deutscher Übersetzungen von August Sauer.) pag. 30 und 98 ff.

Ebenso ist [377] ähnlich Ausonius pag. 427. Doch siehe Rubensohn a. a. O. 32.

Siehe ferner pag. 38 und pag. 45.

*) Decimi Magni Ausonii Burdigalensis Opuscula rec. R. Peiper Lips. 1886.

Ex eodem (Menandro)
Re fruere, ut natus mortalis: dilige set rem
Tanquam immortalis, fama est in utroque verenda.

[200] = Thomas Morus*) pag 251. Fischer II, 492. Bohm 71.

In vehementer Nasutum. e Graeco.
Si tuus ad solem statuatur nasus hiante
Ore, bene ostendas dentibus hora quota est.

Rubensohn a. a. O. pag. 99 nimmt ohne Grund für dies Gedicht als Vorbild ein Epigramm der Anthologia palatina an, XI, 418.

Ἄντιον ἠελίου στήσας ῥίνα καὶ στόμα χάσκων
δείξεις τὰς ὥρας πᾶσι παρεργομένοις.

[336] Thomas Morus pag. 239. Fischer II, 499. Bohm 71. Siehe pag. 37.

Lais Anus Ad Speculum. e Graeco.
Nequiter arrisi tibi, quae moda gratia? amantum
Turbam in vestibulis Lais habens juvenum,
Hoc Veneri speculum dico. Nam me cernere talem
Qualis tum nolo, qualis eram nequeo.

Morus' Epigramm hat mit dem Weckherlins grössere Ähnlichkeit als das des Ausonius (s. pag. 38) wie die verschiedenen wörtlichen Übereinstimmungen zeigen.

[399] ist ähnlich Thomas Morus pag. 244. Rubensohn a. a. O. pag. 98. Siehe pag. 45.

In Orestem parantem occidere matrem. e Graeco.
Qua gladium intrudes, per ventremne amne papillas
Te peperit venter, te lactavere papillae.

[358] kann man in Parallele stellen zu Thomas Morus pag. 250.

In militem fugacem et annulatum.
Aureus iste manus miles cur annulus ornat
Jure tuos ornet, qui meliore pedes?
Utilior nuper, meliorque in Marte feroci
Planta tibi palmis una duabus erat.

[377] ist ähnlich Thomas Morus pag. 233.

*) Thomae Mori Angliae Quondam Cancellarii Opera Omnia Quotquot reperiri potuerunt Ex Basiliensi anni MDLXIII Et Lovaniensi anni MDLXVI Editionibus deromata. Francof. Et Lips MDCLXXXIX.

Rubensohn a. a. O. p. 99. Siehe pag. 45 und 38.

Tanquam jam moriturus partis utere rebus
Tanquam victurus denuo parce tuis.
Ille sapit, qui perpensis his rite duobus
Parcus erit certo munificusque modo.

Auf Petrus Ailberus geht [402] zurück. (Delitiae poetarum Germanorum I, 176.)

Battale quid iactas hirsuto vellere barbam
Mento nempe vales, Battale; mente cares.

[376] = Georgius Buchananus*) pag. 375. Siehe pag. 45.

E. Graeco.

Pauper eram juvenis, senio confectus inerti
Sum locuples, misere forte in utraque miser
Quando frui poteram rebus, mihi copia deerat
Copia nunc superest, fructus et usus abest.

[377] = Georgius Buchananus pag. 375. Siehe pag. 38 und pag. 45.

Rubensohn a. a. O. pag. 99.

Mors velut immineat praesentibus utere rebus
Parce velut fati sera sit hora tui
Vere etenim sapiens est is qui certum adhibere
Novit avaritiae luxuriaeque modum.

[388] = Georgius Buchananus pag. 362. Siehe pag. 45.

Frustra ego te laudo, frustra me Zoile laedis
Nemo mihi credit, Zoile nemo tibi.

Über Weckherlins Entlehnungen aus Joannes Owenus hat Erich Urban in seiner Schrift: „Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrhunderts“ pag. 12, 13, 14 Untersuchungen angestellt. Vergleiche auch Bohm pag. 68—70. Urban hat a. a. O. alle die Epigramme aufgezählt, vierzehn an der Zahl, auf die Weckherlin zurückgegriffen haben soll. Fischer, Z. f. d. Altertum, Anzeiger XXVII, pag. 279 zweifelt daran, dass [393] auf Owenus IV, 249 zurückzuführen wäre. Ich glaube, dass hier das folgende Epigramm des Euricius Cordus (Opera poetica Euricii Cordi in unum corpus collecta 1564) pag. 263 besser passt:

*) Georgii Buchanani Scoti epigrammatum libri tres in B.'s Gesamtausgabe, curante Ruddimano Lugd. MDCCXXV.

In Suffenum

Quod esse me malum poetam dixeris
Nullo tui similis furore ferreo.
Quod contra apertam veritatem nil queam
Quia tam diu malus fui, quam tu bonus.

Ebenda hob Fischer ferner hervor, dass [385] und Owenus VIII, 59, die Urban zu einander in Beziehung bringt, doch ausser dem Thema der vier Jahreszeiten sonst gar nichts gemein hätten. Auch hier ist meiner Meinung nach folgendes Distichon des Glandorpius (Delitiae poetarum Germanorum III, 427) besser am Platz:

De partibus anni.

Ver praebet flores, aestas fert torrida messem
Vina dat autumnus, frigida bruma nives.

Für Strophe 3 von [47] nimmt Urban Owenus II, 1 an. Fischer a. a. O. zeigt, dass sich derselbe Gedanke auch bei Callimachus Epigr. 28 (30), Cic. Brut. 191, ad Atticum II 5, 1 XVI, 11, 1, Horat. Sat. I 10. 73, Martial II 86 fin. III, 5 findet. Mit Sicherheit lässt sich also das Original nicht herausfinden.

Zu [354] vergleiche man Thomas Morus a. a. O. pag. 233: (Ebenda auch Lilius Morus)

Si quis ad infernos properet descendere manes
Huc iter accelerant, balnea, vina Venus.

Ferner:

Delitiae poetarum Germanorum III, 12. 13. Moralia Linderbergii:

Balnea, vina venus accelerant mortem.
Nox amor et vinum repetitaque balnea saepe
Accelerant mortem funeris ante diem.

Dies Epigramm aus der Anthologie stammend hat ausserdem noch (cf. Florilegium graecolatinum von Hier. Megiser Francof. 1602. pag. 293, 294, 295) Übersetzer in Henr. Stephanus, Paul. Melissus, Bellicarius, Nat. Comes, Othom. Luscinius, Paulus Stephanus und Joannes Fungerus gefunden. Wahrscheinlich hat Weckherlin, da er von all' den genannten Dichtern sonst keinen weiter benutzt hat, sich an Morus gehalten. Bohm 74, Fischer II, 500.

[364] einem Epigramm des Thomas Venatorius. Siehe pag. 45.

Omnia nos fugiunt; nil non mortale tenemus
Etsi non fugiunt, nos tamen haec fugimus.

[363] nach Bohm, pag. 74 einem Epigramm Haringtons, nach Levy, pag. 102 Martial XII, 10 entsprechend, könnte auch auf ein Epigramm des Georg. Carolidas a Carlsberga zurückgehen: (Delitiae poetarum Germanorum II, 187). (Siehe pag. 33).

Multi nimium, nemo satis.
Larga licet multis nimium Fortuna bearit
Vix tamen invenias qui putat esse satis.

Wir kommen nun zu der Frage, woher, aus welchen Büchern hat Weckherlin die Vorlagen zu seinen Epigrammen genommen? Bei den Franzosen und Engländern hat er, der in beider Sprachen wohl bewandert war, sicher auf das Original direkt zurückgegriffen; ebenso war es ihm auch nicht schwer, den Martial, Catull, Ausonius sich selbst zu übersetzen. Wie konnte Weckherlin aber Übertragungen griechischer Epigramme bringen? Rubensohn in seinem oben zitierten Werk und ebenso in der „Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 32, pag. 245 meint, „dass für Opitz wie für Weckherlin und fast alle übrigen Übersetzer der griechischen Epigramme einzig Hier. Megisers: „Florilegium Graecolatinum, hoc est, Veterum Graecorum Epigrammata" (Francof. 1602) in Frage kommt, das mit den griechischen Texten lateinische Übersetzungen von über hundert bekannten Humanisten vereinigt." Und zwar sei die Benutzung dieses Buches für Weckherlin um so zweifelloser, als Megiser um 1559 in Stuttgart geboren, Weckherlins Landsmann gewesen sei. Dem ist aber folgendes entgegenzuhalten: Wenn Megiser auch Schwabe war, so wirkte und lehrte er doch nicht in Schwaben. Der Schauplatz von Megisers Tätigkeit war die Universität Leipzig. Wenigstens richtet er an M. Petrus Ailberus in der Vorrede zu dessen centuria anagrammatum prima cum genio mensae, gratiarum theculis, Carminum ac Epigrammatum primitiis Lips. 1611, ein Epigramm, unter das er sich unterzeichnet als Hieronymus Megiserus. Com. Palat. Caesar. Electoralis Historicus et Professor extraord. Lipsiae. — Er war also in Leipzig, und dort wird er auch sein Florilegium verfasst haben. Bei der Grösse der Entfernungen von seinem Heimatlande war zweifellos Megiser seiner Heimat und diese ihm fremd geworden. Es ist drum auch kein

Wunder, dass in Megisers Vaterland heute kein von ihm verfasstes Florilegium existiert. — Aber ferner, von den auf tausendvierundneunzig Seiten verzeichneten Epigrammen konnte Weckherlin grade vier benutzt haben: [377] aus lib. I, pag. 94, [329] lib. I, pag. 234, [376] lib. I, pag. 433 und [336] lib. VI, 432. No. IV und VI bei Rubensohn ([200] und [108]) sind in Megisers Florilegium überhaupt nicht vorhanden. — Alle diese Epigramme nun kann Weckherlin auch direkt aus den neulateinischen Epigrammatikern selbst genommen haben; dazu brauchte er kein Florilegium. Und dass er so verfahren ist, ist um so wahrscheinlicher, ja, es wird fast zur Gewissheit, wenn man sich vergegenwärtigt, dass diejenigen Epigrammatiker sich unter den Übersetzern der griechischen Sinngedichte befinden, von denen Weckherlin auch sonst Entlehnungen genommen hat (Morus, Buchananus, Ausonius), er im Ausdruck sich sehr eng grade an diese anschliesst, und er zu diesen Gedichten durch Opitz' Florilegium, wie später noch dargetan werden wird, und worauf auch Rubensohn schon verwiesen hatte, veranlasst wurde. Von einem Zurückgreifen auf das griechische Original ist bei Weckherlin — wir haben ja früher schon gesehen, wie schlecht es um seine griechischen Kenntnisse von der Schule aus stand — auch keine Spur zu finden. Wenn drum Rubensohn, Z. f. d. Ph. Bd. 32, pag. 245 erst (anscheinend) zugiebt, dass Weckherlins griechische Kenntnisse von der Schule aus ganz unbedeutende waren, und er dann noch schreibt: „Weckherlin konnte (pag. 246) sich den „luxus" gestatten, zuweilen einen Blick in das über dem lateinischen Text gedruckte Original zu tun und dadurch jenen ev. nachzuprüfen", so widerspricht sich Rubensohn doch selbst; denn wie kann ich eine, noch dazu lateinische, Version nachprüfen, ohne das Griechische vollständig zu beherrschen? Von diesen vier Gedichten, deren Vorlage Weckherlin im Florilegium des Megiser gefunden haben soll, gehen, das zeigt schon ein ganz oberflächlicher Vergleich mit den andern Versionen, [336] auf Thom. Morus a. a. O. pag. 239, [376] und [377] auf Buchanans a. a. O. pag. 375 zurück. Über das vierte Epigramm siehe pag. 45. Auffällig ist bei [376] und [377], dass sie sowohl bei unserm Dichter als auch bei Buchanan direkt aufeinanderfolgen. (Bei Buchanan sind sie nur durch ein kleines unbedeutendes Epigramm getrennt). Nach Form und Inhalt hat sich Weckherlin eng an den schottischen

Latinisten (bes. in |376|) angeschlossen. Dass er den Opsopoeus, wie Rubensohn, Z. f. d. Phil. Bd. 32, pag. 250 behauptet, nicht nachgeahmt hat, wird neben einem Vergleich der beiderseitigen Epigramme auch die oben gemachte Mitteilung über die Aufeinanderfolge der Gedichte bestätigen. Wenn nun Rubensohn aber auch in seiner höchst verdienstvollen, schon öfter genannten Schrift den Beweis dafür, dass Weckherlin Megisers Florilegium benutzt hätte, nicht erbringen konnte, so hat er doch auf eine andere interessante Quelle für unsres Dichters poetische Tätigkeit aufmerksam gemacht, auf das Florilegium variorum Epigrammatum von Martin Opitz. Er stellte zuerst die Behauptung auf, dass Weckherlin zu drei seiner Epigramme durch Opitz angeregt sei oder sie sogar im Wetteifer mit ihm verfasst habe. Rubensohn, a. a. O. pag CLXXXIV. Fischer im Anzeiger für deutsches Altertum XXV bezweifelte diese Behauptung und gab nur deren Möglichkeit zu, ebenso auch in Z. f. d. Altertum, Anzeiger XXVII. Richard Levy a. a. O. pag. 87 bis 89 wies ferner darauf hin, dass von den fünfundvierzig Epigrammen des Opitz aus den fünfzehnhundert des Martial und den sechzehn Weckherlins von demselben Autor in fünf Fällen beide Dichter ein und dasselbe Epigramm Martials zur Bearbeitung sich ausgewählt hätten, und er kam so, indem er noch die Tatsache, dass beide Dichter auch gleiche Epigramme der Anthologie (|329|, |377|, |336|) übersetzt hätten, zur Beurteilung heranzog, zu dem Schluss, dass Weckherlin den Opitz unbedingt nachgeahmt hätte und hielt den Beweis dafür für sicher erbracht. — Ihm und auch Rubensohn aber hätte man immer noch entgegnen können, ja, dann werden beide Poeten dieselbe Chrestomathie benutzt haben; sie brauchen sich nicht unbedingt einander beeinflusst zu haben, sie können ja aus einer dritten gemeinsamen Quelle den Stoff zu ihren Gedichten entnommen haben. Dass dies aber nicht der Fall, sondern Rubensohn und Levy das Richtige getroffen haben, dafür kann ich jetzt noch weiteres Material beibringen. — Einmal möchte ich behaupten, die Beeinflussung ist eine gegenseitige. Weckherlin war, wie Georg Witkowski nachgewiesen hat, (siehe pag. 53.) der erste deutsche Dichter, der Übersetzungen aus Anacreon brachte. Hierin wird ihm Opitz, indem er in seinem Florilegium von 1639 zwei Anacreontea (No. 15 und 19 bei Rose) übersetzte, höchst wahrscheinlich gefolgt sein: (wenn andre Möglichkeiten auch

durchaus nicht auszuschliessen sind). Und dann hat Weckherlin nicht nur Opitz' Florilegium sondern auch seine „deutsche Epigrammata“ benutzt.

Unter seine deutschen Epigramme hat Opitz von den Gedichten, die er mit Weckherlin gemeinsam hat, ein Anacreonteum pag. 233, (der Fellgibelschen Ausgabe von 1690) „die Erde trinkt für sich etc.“ und drei Epigramme aufgenommen, von denen er zwei in seinem Florilegium wiederbringt. (pag. 237) „Ich Lais die man etc.“ (pag. 240) „Was Ciytemnestra gesagt etc.“ Das dritte Epigramm aber pag. 240, „Grabschrift eines Hundes“ findet sich in keiner Ausgabe seines Florilegiums. Opitz hat dort:

„Die Diebe lieff ich an den Buhlern schwieg ich stille
So ward verbracht des Herrn und auch der Frauen Wille“.

Weckherlin hat im Anschluss an dies Epigramm zwei Sinngedichte gleicher Art verfertigt, [344] und [366].

Der Vergleichung halber führe ich Weckherlins Gedichte hier an. [344] lautet:

Für eines Hündleins grab.

Weil ich mit dem gebell allzeit abtrib den dieb
Und mit stillschweigen half der Frawen gaile lieb
Gefiel mein dienst so wol dem Herren und der Frawen,
Dass nu so künstlich hie mein Grabstein anzuschawen.

Wie man sieht, hat Weckherlin seine Vorlage hier weiter ausgeführt; aber er hat auch ein Epigramm gedichtet, in dem er sich strenger an das Original hält. [366] heisst:

Eines Hündleins Grabschrift.

Den Buhlern schwieg ich still, anbellend nur die Dieb,
Darumb hat Herr und Fraw mich lieb.

Von den Gedichten des Florilegiums hat Weckherlin mit Opitz vierzehn gemeinsam, und zwar: Opitz, (Fellgibelsche Ausgabe) pag. 408, „In vitam humanam Poseidippi sive ut aliis placet Cratetis Cynici“ und Weckherlin [108], „Von des Menschlichen Lebens, und von dem blinden menschlichen Übermuht wenig erkannten Ellend“. Weckherlin benutzt hier aber nicht etwa die bei Opitz angegebne lateinische Version des Joseph Scaliger sondern Ronsards Interpretation (VI, 271 f). Rubensohn, a. a. O. pag. 99.

Opitz, pag. 409, „Quae dixerit verba Clytemnestra, cum vellet etc.“ und Weckherlin [329].

Weckherlin hat hier die von Opitz angeführte Version des Elias Cuchlerus benutzt. Morus und Buchananus, die dasselbe Epigramm ebenfalls aus dem Griechischen übersetzt haben, scheiden hierbei aus. Siehe pag. 38.

Opitz, pag. 409, „In Ditescentes. Pauper eram“ etc. und Weckherlin [376]. Unser Dichter bringt keine Übersetzung von Opsopoeus sondern von Buchananus, mit dem er fast wörtlich übereinstimmt. Siehe pag. 39. Opitz, pag. 416. (Martials III, XXVII, Praedia solus habes) und Weckherlin [408]. Weckherlin benutzt hier die Interpretation des Marot. Siehe pag. 35 ff. Opitz, pag. 422. (Martial X, XLVII) Vitam quae faciunt etc. und Weckherlin [396] Siehe pag. 34.

Opitz, pag. 431. Didoni und Weckherlin [196]. Opitz nennt als Autoren „Incertus“. Es findet sich unter den Gedichten, die, obschon mit Sicherheit dem Ausonius nicht zugeschrieben werden konnten, doch mit seinen Werken zusammen herausgegeben wurden. Weckherlin hatte dies Gedicht schon 1641 erscheinen lassen; er kann also die Ausgabe des Opitz von 1646 bei Jan Jansson, wie Rubensohn behauptet, nicht benutzt haben. Damals hatte unser Dichter auch noch das ehrende Epitheton „fürtrefflich“, das in Weckherlins Ausgabe von 1648 vor Opitz' Namen fehlt. Wahrscheinlich ist es also aus Zufall weggefallen. Siehe pag. 37. Opitz, pag. 438 In Zoilum und Weckherlin [388], An Herren Nolben. Siehe pag. 39.

Florilegium liber alter,

Opitz, pag. 450. Utere divitiis etc. und Weckherlin [377]. Siehe pag. 38 und 39.

Opitz, pag. 452. „Omnia mortales etc.“ und Weckherlin [364].

Opitz giebt als lateinische Version für Lucians Epigramm, die des Joh. Benedictus an. In seiner deutschen Übersetzung aber richtet er sich, wie er in der Überschrift: „Aliter Venatorius et Cuchlerus“ sagt, nicht nach seinem angeführten Interpretator. Weckherlin hat wahrscheinlich Thomas Venatorius benutzt. Siehe pag. 40.

Opitz' Gedicht lautet:

„Uns die wir sterblich sind, fleucht alles sterblichs hier
Und wo es uns nicht fleucht, so fliehen dennoch wir.“

Opitz, pag. 465, (Martial X, XIX, Si menimi fuerant etc.) und Weckherlin [189]. Siehe pag. 29.

Opitz, pag. 466, (Martial X, XXVIII, Hesterno foetere mero etc.) und Weckherlin [361]. Siehe pag. 33.

Opitz, pag. 467, (Martial X, LXIV, Bella es novimus etc.) und Weckherlin [332—334]. Siehe pag. 32.

Opitz, pag. 474, Balnea, vina Venus etc. und Weckherlin [354]. Siehe pag. 40.

Opitz, pag. 495:

Nascimur et morimur quod temporis inter utrumque est:
Mortuus et natus, nescit is, iste timet.

„Zwey sind Geburt und Todt; was zwischen beiden schwebet
Das weiss der Todte nicht, das fürchtet der so lebet"

cf. dazu Weckherlin [394].

VI.

Weckherlins Beziehungen zur griechischen Litteratur.

Nach den Ausführungen über Weckherlins Schulbildung und überhaupt, wenn man seine ganzen Werke überblickt, kann man bei ihm von direkten, unmittelbaren Beziehungen zur griechischen Litteratur nicht reden. Zu jedem seiner Gedichte, die aus dem Griechischen stammen, lässt sich ein lateinisches, englisches, französisches oder gar deutsches Mittelglied nachweisen. Niemals gebraucht er ein nur im Griechischen vorkommendes Wort, nie wendet er das Griechische im Original an. Die Personen der ausgesprochen griechischen Mythologie, Sage und Geschichte hat er höchstwahrscheinlich durch lateinische Vermittelung in der Schule kennen gelernt. Von solchen Gestalten der griechischen Mythologie und Sage lässt er in seinen Gedichten auftreten:

Thetis und Peleus in [320], Sarpedon und Leander in [43], Achilles in [43], [46], [50], [276], Jason in [51], Ulysses in [80], [106], [276], [283], Ajax in [80], Minos in [53], Orpheus in B. (Der Fünf aus dem Elisischen Feld kommenden Helden Aufzug), Charon in [72], Hercules in [49], [81], [82], [284], [287], [304], [320], Amphion [85], Alcyon, Cybele, Iris in [304], Gerana in [320], Progne, Atropos etc. — Wohl spricht unser Dichter auch einmal von der Ilias [14]: — „ihr schuldiges lob zu melden, wol ihrer iedem eine gantze Ilias zu verförtigen wäre." Er geht sonst aber

nie auf dieselbe ein; ihren Dichter, den Homer, erwähnt er überhaupt nicht. Den Inhalt der Ilias konnte er sich aus Ausonius, der die Hauptbegebenheiten in lateinischer Sprache wiederbringt, aus Camerarius, der das erste Buch derselben übersetzt hat, und — last not least — aus der deutschen Übersetzung der vierundzwanzig Bücher der Ilias von Johann Spreng (cf. Gödeke, Grundriss II. 571 und 319) sich aneignen. Die Odysse streift Weckherlin in dem Gedicht [106] „Ulysses und die Sirene.“ — Die einzelnen homerischen Helden kann er durch Virgil und andere römische Dichter und Prosaiker kennen gelernt haben. — Wie Fischer, Z. f. d. Altertum, Anzeiger XXV, pag. 173 ferner zeigt, zitiert Weckherlin in [79] nach Ronsard, der diesem Gedicht zu Grunde liegt, eine Stelle des Callimachus (den Frischlin übrigens ins Lateinische übersetzt hat) mit dessen Namen, und zwar den Schluss seines Hymnus auf Jupiter:

95. χαῖρε πάτερ χαῖρ' αὖθι δίδου δ' ἀρετὴν τ' ἄφενός τε
Οὔτ' ἀρετῆς ἄτερ ὄλβος ἐπιώταται ἄνδρας ἀέξειν.
Οὔτ' ἀρετὴ ἀφένοιο. δίδου δ' ἀρετήν τε καὶ ὄλβον.

In [54] benutzt Weckherlin eine Stelle des Cleanthes nach Senecas Citat. Dies sind die beiden einzigen griechischen Dichter, welche er zitiert, und auf beide greift er nicht direkt sondern immer erst mittelbar durch Benutzung eines Mittelgliedes zurück. Gegen die Annahme, Weckherlin hätte Griechisch gekannt, führe ich hier noch weitere Argumente an. (cf. Fischer, Z. f. d. A., Anz. XXV, pag. 174/175). Fischer weist dort darauf hin, dass Weckherlin in den vier durch Schnorr bekannt gewordenen Briefen (ebenso auch in den drei Briefen, die Alex. Reifferscheid uns mitteilt) auch nicht ein griechisches Wort gebraucht, während es doch sonst in jener Zeit allgemein beliebt war, nach Ciceros Muster mit griechischen Citaten und Tiraden zu prunken. In deutscher, englischer, französischer Poesie hat er die Musen auftreten lassen, nur in der griechischen — und Griechenland war doch die eigentliche Heimat derselben — konnte er sich dies nicht gestatten. Warum wohl? Dass er nicht auch ein italienisches Gedicht verfasst hat, wie man etwa dagegen einwenden könnte, würde auch nur darauf hindeuten, dass er nicht in der Weise die italienische Sprache beherrscht hat. — von deren Kenntnis er uns aber sonst unwiderlegliche Beispiele in Menge giebt — um sie in Verse zu bringen. Zu jeder seiner

Entlehnungen aus dem Griechischen ferner kann man ein Mittelglied oder doch wenigstens eine Übersetzung nachweisen. — In der „Kurtzen Beschreibung“ von 1618 schliesslich, wo er aus antiken Autoren zahlreiche Stellen anführt, hat Weckherlin auch aus neun griechischen Autoren sechzehn Stellen gebracht, aber alle, indem er sie entweder deutsch paraphrasiert oder lateinisch wiedergiebt. Welche Bewandtnis es nun mit diesen griechischen Citaten hat, will ich jetzt versuchen klar zu legen.

Am meisten von allen griechischen Autoren beruft Weckherlin sich auf das Zeugnis des Plutarch. Nicht weniger als fünf Stellen führt er aus ihm an.

In B. (14. Tag Julii) spricht Weckherlin von den „Gastereyen des Lucullus“ und setzt daneben: Vide Plutarch in vita Luculli. Er kann damit nur die Kapitel 39, 40, 41 meinen und besonders aus Kapitel 39 die Worte:

„ἔστι δ'οὖν τοῦ Λουκούλλου βίου . . . . .
τὰ δ'ὕστερα πότους καὶ δεῖπνα . . . .“

Ebenda erzählt er auch: . . . „Sodass viel die Gesundheiten und freundtliche Umbtränke für nicht geringer und unangenehmer dann der König Taxiles von dem grossen Macedoniern (so ihm in einem Trunck tausend Marck Golds zubrachte) gehalten und aufgenommen.“ Am Rand bemerkt Weckherlin dazu: Plutarch in vita Demetr. Etwas weiter unten: „Id. in vita Alexand. Bei Demetrius hat er Kapitel 52 und 19 im Auge. Bei dem Bericht von König Taxiles' Zutrunk aber ist ihm offenbar ein Irrtum unterlaufen: denn Plutarch berichtet wohl die Angelegenheit mit den tausend Talenten, aber nichts von einem Zutrunk dabei.

B: (Der Fünf auss dem Elisischen Feld kommenden Helden Aufzug) „König Porus, welcher an Leib und Geist so gross und fürtrefflich, dass ihn auch der grosse Alexander wiewol überwunden doch (meines erachtens) gar nicht übertroffen“. Plut. in Alex. M.

Auch diese Stelle giebt Weckherlin ungenau. Plutarch, Kapitel 60 heisst es: Οἱ δὲ πλεῖστοι τῶν συγγραφέων ὁμολογοῦσι τὸν Πῶρον ὑπεραίροντα τεσσάρων πηχῶν σπιδαμῇ, τὸ μῆκος ἱππότου μηδὲν ἀπολείπειν πρὸς τὸν ἐλέφαντα συμμετρίᾳ διὰ τὸ μέγεθος καὶ τὸν ὄγκον τοῦ σώματος. Dass Alexander den Porus an Geistesgrösse nicht überragt hatte, behauptet Plutarch nirgends. Er berichtet einzig und allein von Porus' anormaler Körpergrösse.

Da Weckherlin Plutarch deutsch paraphrasiert, liegt die Annahme einer deutschen Übersetzung nahe. Höchstwahrscheinlich hat unser Dichter die Plutarchübersetzung des „hochgelehrten Herrn Xylander von Augsburg, die nach seinem tödtlichen Ausgang durch den wolgelehrten Jonas Löchinger vollendet wurde", benutzt. Vergleiche da Lucullus, pag. 265, Demetrius, pag. 440, Alexander, pag. 290 und ebenda ff. auch Porus. — Weckherlin giebt bei Plutarch keine Kapitel an, weil auch Xylander keine solche verzeichnet. Eine Benutzung der Plutarchübersetzung desHieronymus Boner ist ebenfalls denkbar (Augsburg MDXXXIV bei Heinrich Steiner). Nächst Plutarch entnimmt Weckherlin die meisten Citate aus Xenophon, den er deutsch und auch lateinisch paraphrasiert.

B: (Der vier Tags Zeitten Ankunft) „Ist nicht der Ackerbaw gleichsam eine gemeine Saeugmutter aller andrer Stände und Künste? Xenoph. in Oeconom." Xenoph. Oecon. cap. V . . . . ὃς ἔφη τὴν γεωργίαν τῶν ἄλλων τεχνῶν μητέρα καὶ τροφὸν εἶναι.

B: (Der achtzehende Tag Julii) „Xenophon sagt, es sol ein Fuerst seinen Vnderthanen nicht mit einem trägen vnd faulen leben sondern mit fürsichtigkeit vnd fürsorg aller notwendigkeit vnd mit williger Müh und Arbeit ein gutes Exempel geben. Lib. I, de paed. Cyri".

Cyri paedia cap. VI, 8:

Ἐγὼ δὲ οἶμαι, ἔφη, τὸν ἄρχοντα οὐ τῷ ῥαδιουργεῖν χρῆναι διαφέρειν τῶν ἀρχομένων, ἀλλὰ τῷ προνοεῖν τε καὶ φιλοπονεῖν προθυμούμενον.

Ebenda:

„labores sunt obsonia strenuis". Xenoph. de paed. Cyri lib. VII, pag. 137, 10 nach der Version des Franciscus Philelphus (Bas. MDLV): Labores enim obsonium sunt bonis viris; griechisch:

οἱ γὰρ πόνοι ὄψον τοῖς ἀγαθοῖς.

Joannes Lewenklaius, der ebenfalls Xenophontis opera omnia interpretiert hat (Bas. MDLXIX), übersetzt de inst. Cyri Histor. lib. VII, pag. 157, 27:

„Labores enim fortibus viris obsonium sunt." Beide Interpretationen stimmen also nicht mit Weckherlins Citat überein, aber daran braucht man durchaus keinen Anstoss zu nehmen, wissen wir doch, dass er auch sonst nicht genau zitiert.

B: (19. und 20. Tag Julii) „Sintemahl nicht allein venatio verissima rerum bellicarum meditatio, die Jagt ein aigentliche be-

trachtung der Kriegshändeln; etc. Xenoph, lib. Cyrop. Plin.“ Cyropaed. lib. I, cap. 2, 10:

ὅπως ἂν θηρῶεν ὅτι ἀληθεστάτη αὐτοῖς δοκεῖ αὕτη ἡ μελέτη τῶν πρὸς τὸν πόλεμον εἶναι.

cf. dazu die Interpretation des Franciscus Philelphus: „Ob hanc autem rem publice dant operam venationi et rex quidem admodum in bello se ducem iis praestat et ipse tum venatur, tum ut alii venentur diligentiam adhibet, quod haec eis verrissima videtur meditatio rerum bellicarum“ und ebenso die des Joannes Lewenklaius: „. . . . ut venentur alii curam adhibeat, causa igitur haec est, quod bellicarum rerum haec meditatio verissima videatur esse.

Wahrscheinlich hat Weckherlin die erstere Version benutzt. Auch hier können wir wieder bemerken, dass er sich nicht streng an das Original beim Citieren hält. Im übrigen möchte ich hier sowohl schon für die vorhergehenden Citate als auch für die folgenden auf Fischer II, 500, Zeile 17 hinweisen: „. . . manche Stellen gehören zu den überall wiederkehrenden Citaten“. Eine Benutzung von Apophthegmensammlungen und dergleichen ist bei unserm Dichter sehr wohl denkbar. Wie wir aus der Kirchenverordnung von 1582 und speziell aus der ordinatio des Paedagogium zu Stuttgart ersehen können, hätte Xenophons Cyropaedie in der Schule „expliziert“ werden sollen. Der Umstand aber, dass Weckherlin auch Xenophon immer deutsch oder lateinisch paraphrasiert und citiert, ohne Originalcitate zu geben, macht es zur Gewissheit, dass die eben genannte Verschrift einfach nicht eingehalten wurde, und Crusius so Recht hatte zu seiner schon früher erwähnten Klage. — Wäre Weckherlin der griechischen Sprache mächtig gewesen, er hätte es sich sicher nicht nehmen lassen, zumal er doch in B. direkt danach hascht, seine Bewandertheit in fremden Sprachen zu zeigen und mit der Weisheit französischer, englischer, italienischer, lateinischer Autoren zu prunken, (ja sogar spanische Worte bringt er in B.) die Sprache eines Plato, Xenophon, Pindar etc. im Original wiederzugeben: dies hätte seiner Dichtung doch erst den glänzendsten Schmuck verschafft, ihr einen richtigen Abschluss gegeben. Der Einwand, unser Dichter habe die griechischen Schriftsteller in B. deshalb in lateinischer Version wiedergegeben oder deutsch paraphrasiert, weil sein Drucker Dietrich Werlin keine griechischen Lettern gehabt habe und sich auch solche „von wegen

so kurtzen Termins, so ihm solches zu vollenden gesetzt war", nicht habe anschaffen können, kann nicht ziehen; denn er hat tatsächlich vorzügliche griechische Lettern gehabt. cf. Jubilaeum Lutheranum quod celebravit illustre collegium ore Thomae Lansii VIII Novemb. Anno Christi MDCXVII. Typis Werlinianis. Z. B. pag. 8, κειμήλια. pag. 36. Ἐλέγξόν με ὁ θεὸς: pag. 46, παῤῥησίαν ebenda, θερμότητα etc.

Zweimal beruft sich Weckherlin in B. auf Platos Zeugnis.

B. (vierzehende Tag Julii): „homini enim hoc maximum bonum, singulo quoque die de virtute habere sermonem". Apologia:

μέγιστον ἀγαθὸν ἀνθρώπῳ τοῦτο, ἑκάστης τῆς ἡμέρας περὶ ἀρετῆς τοὺς λόγους ποιεῖσθαι.

B. (Aufzug der hertzlosen Ritter) „. . . . . wie der weise Haid sagt: animam eius qui amore tenetur in suo corpore mori: in alieno autem vivere". Diese Stelle habe ich bei Plato nicht nachweisen können. Sicher kann ich sagen, dass sie in den Schriften Theätet., Parm., Soph., Polit., Phil., Tim., Leges und Apol. nicht vorkommt. Als lateinische Version des Plato könnte für Weckherlin die des Marsilius Ficinus Francof. 1602 inbetracht kommen. Marsilius Ficinus übersetzt die erste Stelle, Apolog. pag. 29 mit:

„Id homini maximum contingere bonum, diebus videlicet singulis de virtute verba facere".

Je einmal nur zitiert Weckherlin Pindar, Herodian, Diogenes Laertius, Pausanias, Strabo, Menander und Thales. — Grade durch seine Berufung auf Pindar aber zeigt er, dass er diesen überhaupt nicht oder nur dem Namen nach gekannt hat.

Weckherlin schreibt in B. (Die Tugent): „Ich leyd und meid. Welches beedes einen Mann auf die Zinnen der Tugent und Ehren bringt| wie Pindarus sagt". Dieser Auspruch aber stammt gar nicht von Pindar, sondern von einem andern Griechen, der unserm Weckherlin ebenso unbekannt war, von Epictet. In den vierhundert Sinnsprüchen des Camerarius, („verteutscht") pag. 83 heisst es: „Epictet sagt: Leyd und Meyd". In den nicht„verteutschten" Sinnsprüchen: ἀνέχου καὶ ἀπέχου, id est, sustine et abstine.

Mit Bezugnahme auf Herodian berichtet Weckherlin in B., (Der vierzehende Tag Julii) dass den römischen Prinzen und Kaisern Wachskerzen vorangetragen wurden. — Die deutsche Übersetzung

Herodians von Hieronymus Boner kann ihm diesen Aufschluss verschafft haben.

Von Diogenes Laertius bringt er den Ausspruch: „Religio quâ nihil est in rebus praestantius“. Zu den zehn Büchern „Diogenis Laertii de vitis, dogmatis et apophthegmatis eorum qui in philosophia claruerunt“ hatte Henricus Stephanus eine lateinische Übersetzung geschrieben (MDLXX), und diese wird Weckherlin benutzt haben. Siehe auch pag. 50.

Aus Pausanias ist nach Weckherlins Behauptung die Stelle in B: (Cartel der span. Ritter) „Est ita natura comparatum ut homines moleste ferant, si videant rerum eventus virtuti non respondere“. Auch diesen Ausspruch kann ich bei Pausanias nicht finden. Als lateinische Versionen könnte Weckherlin benutzt haben:

Versio Romuli Amasaei Francof. apud haeredes Andreae Wecheli anno MDLXXXIII; ebenso Abr. Loeschero interpr. Bas. 1550. Ferner Graeciae descriptio a. Guil. Xylandro rec. Acc. annott. a. Frid. Sylb. continuatae. Francof. 1583.

Aus Strabo bringt unser Dichter folgendes Citat (B. Die Tugent): „Mortales tunc maxime Deos imitari, quum benefici sunt.“ Griechisch: „Εὖ μὲν γὰρ εἰρηται καὶ τούτους τοὺς ἀνθρώπους μάλιστα μιμεῖσθαι τοὺς θεούς, ὅταν εὐεργετῶσιν. ἄμεινον δ' ἂν λέγοι τις ὅταν εὐδαιμονῶσιν. Höchstwahrscheinlich richtet sich Weckherlin auch hier wieder nach der lateinischen Version des Xylander (Bas. 1511), der pag. 532, lib. X, 11 übersetzt:

„Bene quidem dictum est, Homines tum maxime deum imitari cum beneficia conferunt: rectius autem diceretur cum numina recte colunt.“ Siehe auch pag. 50. Nach dem Vorbild der Renaissance lässt es sich Weckherlin auch nicht nehmen, durch das Citieren einer Stelle aus Menander sein Werk zu zieren. Er bringt von ihm in B. (Der Sechs Nærrin Einfahrt auf Schlitten: „Omnia tempestive gratiam habent – zu seiner Zeit und ort schickt sich alles wol“.

cf. dazu J. Horkel, die Lebensweisheit des Komikers Menander. Menander war der Liebling der schriftstellernden Philosophen gewesen, die gern und oft mit seinen sinnigen Sprüchen ihre Ausführungen zierten. So verwendet auch Horaz von ihm verschiedene Motive, z. B.: „Solamen miseris socios habuisse malorum“. Auch der Apostel Paulus zitiert von Menander im 1. Brief an die Korinther 15, 33 den Spruch:

„Ein böser Umgang wird der guten Sitten Grab“. Griechisch: φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί. — Den neulateinischen Dichtern bot Menander Stoff zu zahllosen Epigrammen. Aus einem dieser Sinngedichte hat sicherlich auch Weckherlin das obige Citat entlehnt. cf. pag. 50. Das Citat von Thales lautet in B. (Die Tugent): „Spem etiam illi habent qui nihil aliud“. Den bekannten Weisen kannte unser Dichter ebenso wie den Bias schon von der Schule her durch Melanchthons elementa puerilia. Auch Ausonius, der über die Weisen Epigramme gedichtet hat, kann ihm diese Kenntnis verschafft haben. —

Überblicken wir unsre Ausführungen noch einmal, so finden wir, dass Weckherlin nie auf ein griechisches Original zurückgreift sondern immer Mittelglieder benutzt. Man ist deshalb auch berechtigt, bei [320], das auf Lucians ἐνάλιοι διάλογοι, 5 und θεῶν διάλογοι, 20 (Fischer II, 498) zurückgeht, eine lateinische Bearbeitung zu vermuten. Dieser Verdacht wird durch mehrere an das Lateinische anklingende, von Fischer II, 498 hervorgehobene Stellen noch mehr begründet. Als Übersetzung für Lucians ἐνάλιοι διάλογοι, 5 und θεῶν διάλογοι, 20 möchte ich hinweisen auf die von Joannes Schottus. Argent. 1515. Aber Weckherlin wird nicht bloss eine Übersetzung sondern auch eine poetische Bearbeitung benutzt haben.

VII.

Weckherlins anacreontische Gedichte.

Georg Witkowski in seiner Habilitationsschrift, „die Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland und Friedrich von Hagedorn“ hat zuerst darauf hingewiesen, dass der Franzose Henri Estienne (Henricus Stephanus) als erster die Gedichte Anacreons herausgegeben und zugleich mit einer lateinischen Version versehen hat, dass bald danach ferner die Art der Dichtung in anacreontischer Manier in Frankreich immer mehr Anhänger und Verehrer fand, unter ihnen den glänzendsten Stern der bekannten „Plejade“, Ronsard, in dessen Dichtung seitdem die Anacreontik vorherrschte. Dass Weckherlin nun, der als erster deutscher Dichter in anacreontischer Manier auftrat, in Ronsard sein Vorbild des öftern gesucht und gefunden hat, darauf hat schon Bohm, pag. 53 und 57 hingewiesen, mehr aber noch der verstorbene Picard und Herm. Fischer im 2 Bd. seiner Weckherlinausgabe.

Weckherlin hat abgesehen davon, dass er in verschiedenen seiner Gedichte, wie in „Schönheit nicht wehrhafft“, „Amor betrogen“, „Amors Wohnung“ anacreontische Motive verwendet, fünf anacreontische Gedichte verfasst [60], [71], [74], [232], [233], darunter drei nach Ronsard [60], [71], [74]. — Nach Fischer II, 478 ist [60] eine fast wörtliche Übersetzung von Ronsard II, 290. Siehe Rose, Nr. 29.

Celuy qui n'ayme est malheureux
Et malheureux est l'amoureux
Mais la misere la plus grande
C'est quand l'aymant (après avoir
En bien servant fait son devoir)
Ne peut avoir ce qu'il demande.
La race en amours ne sert sien
Ne beauté, grace ne maintien;
Sans honneur la Muse giste morte;
Les amoureuses du jourd'huy
En se vendant ayment celuy
Qui le plus d'argent leur apporte.
Puisse mourir meschantement
Qui l'or ayma premierement
Par luy le frere n'est pas frere
Par luy le pere n'est pas pere
Par luy la soeur n'est pas la soeur
Et la mere n'est pas la mere.
Par luy la guerre et le discord
Par luy les glaives et la mort
Par luy viennent mille tristesses,
Et, qui pis est, nous recevons
La mort par luy, nous qui vivons
Amoureux d'avares maistresses.

Rubensohn, Z. f. d. Phil., Bd. 32, 245 ff. nimmt an, dass Weckherlin in diesem Anacreonteum wohl sich nach Ronsard II, 290 gerichtet habe, daneben aber das griechische Original mit lateinischer Version nämlich die Anacreonausgabe des Henri Estienne oder die Version des Helias Andreas benutzt hätte und führt zum Beweis hierfür drei Stellen an, Vers 2 ff., 5 ff., 12 ff.

Vers 3 ff. heisst es im griechischen Original:

„χαλεπώτερον δε πάντων
ἀποτυγχάνειν φιλοῦντα".

In der lateinischen Version des Helias Andreas pag. 41:

„Grave ter quaterve amare
Nec amoribus potiri";

in der des Henricus Stephanus pag. 119 (1556):

Durissima omnium res
Amare nec potiri.

Ronsard hat:

Mais la misere la plus grande
c'est quand l'aymant . . . . .
Ne peut avoir ce qu'il demande.

Weckherlin [60]:

„Der aber hat mehr pein und rew . . . .
Kan seiner Diensten nicht genüessen."

Daraus, dass Weckherlin den Comparativ (mehr), Ronsard aber den Superlativ (la plus grande) setzt und aus der Wendung, „seiner Diensten nicht genüessen" folgert er, dass Weckherlin auf das griechische Original hier zurückgegriffen habe. Die lateinische Version muss ja wohl hier ausscheiden, denn die eine hat ter quaterve für den Comparativ, die andre aber sogar den Superlativ. Die Anacreonausgabe mit lateinischer Interpretation des Fridericus Hermanus Flayderus aber, auf die Rubenson in seinem Werk a. a. O. pag. CLXXXIV und 30. ebenfalls als Quelle für Weckherlin hinweisst, in der es heisst:

„Difficilius autem omnium
Repulsam pati amantem"

kann wegen des zweiten Verses auch nicht inbetracht kommen. –

Das griechische Original aber muss auch ausscheiden, denn das konnte Weckherlin, wie wir früher gesehen haben, so gut wie unmöglich benutzt haben. Ich erkläre drum diese kleinen Abweichungen von Ronsard aus einer andern Quelle, nämlich aus der Anacreonübersetzung des Rémy Belleau*) vom Jahre 1556, auf die auch Ronsard allem Anschein nach zurückgeht. Eine Benutzung dieses französischen Dichters und Interpreten ist für unsern Weck-

*) Oeuvres complètes de Rémy Belleau par A. Gouverneur, Paris 1867.

herlin um so eher anzunehmen, als er ja auch sonst (in [99]) über Ronsard auf Belleau zurückgreift. Fischer II, 482.

Rémy Belleau übersetzt dort I,*) pag. 48:

Et trop de malheur encores
De n'avoir ce-qui le coeur poind.

Durch desselben Übersetzung wird auch die zweite von Rubensohn angeführte Stelle erklärt:

La race en amour ne peut rien
On met sous le pié la noblesse:
De vertu, de meurs, de sagesse
Il en a trop qui a de bien.

Rubensohn berief sich an dieser Stelle besonders darauf, dass bei Ronsard ein Wort für das von Weckherlin gebrachte „Weissheit" fehle. — Noch schlagender wird durch Belleau's Übersetzung Rubensohns Behauptung inbezug auf die dritte Stelle, Vers 12 ff. widerlegt, eine Stelle, die zugleich Weckherlins Nachahmung auch sonst verrät.

Das Original hat:

„πόλεμοι φόνοι δὶ αὐτόν".

Weckherlin:

„Daher entspringet alle noht
Verdruss, neid, zwitracht, krieg vnd tod . . . . ."

Rémy Belleau:

„Par elle ont avancé leur cours
La guerre et les morts execrables";

in einer früheren Ausgabe hatte er:

„Par elle mesme a pris son cour
La guerre, les morts execrables . . . ." —

Nach Ronsard II, 435, wie Picard herausgefunden hatte, hat unser Dichter auch [71] „Frölich zu leben" gedichtet. Rose Nr. 48. Das Gedicht, das schon Ronsard frei bearbeitet hat, hat sich von Weckherlin nochmals eine freie Überarbeitung gefallen lassen müssen. Man kann deshalb kaum, wie Rubensohn es tut, aus ein paar zufällig mit dem Original übereinstimmenden Worten den Rückschluss ziehen, Weckherlin hätte auch hier das Original neben Ronsards Vorlage vor sich gehabt. Ronsard hat:

*) Man beachte auch seine und Weckherlins Überschrift, die sich ziemlich decken.

Lorsque Bachus entre chez moy
Je sen le soin, je sen l'esmoy
S'endormir, et ravi me semble
Que dans mes coffres j'ay plus d'or
Plus d'argent et plus de thresor
Que Mide ny que Croese ensemble
Je ne veux rien sinon tourner
Par la dance et me couronner
Le chef d'un tortis lierre;
Je foule en esprit les honneurs,
Et les estats des grandseigneurs
A coups de pied j'écrase à terre
Verse moy doncq' du vin nouveau
Pour m'arracher hors du cerveau
Le soin par qui le coeur me tombe;
Verse donc pour me l'arracher
Il faut mieux yvre se coucher
Dans le lict, que mort dans la tombe.

Dass Weckherlin Ronsard bei der Abfassung seines Gedichts gefolgt ist, ist unzweifelhaft sofort zu erkennen. Der Schluss macht es zur Gewissheit. Rubensohn, Z. f. d. Phil. Bd. 32, 247 glaubt in Vers 12 bei Weckherlin einen Rückgriff auf das griechische Original zu finden, („trit ich zu grund" = πατῶ) aber Ronsard hat ja auch „je foule"; es ist für sich allein nicht beweisend. Die zweite von Rubensohn angeführte Stelle lautet bei Belleau I, pag. 44:

„Cà donc ce verre, et que je noye
Le soing qui de nous fait sa proye
Que nous sert de nous tourmenter?"

Bei Weckherlin:

„Wolan, bring her ein volle Flasch,
Die sorg auss meinem kopf zu jagen,
. . . . . .
Was hilft es sich selbs viel zu plagen" etc.

Weder Andreas, noch Stephanus und Flayder bringen wie Belleau einen Vers, mit dem man den letztgenannten Weckherlins vergleichen könnte. Man kann also auch hier, obwohl Belleaus Poem sonst eine ganz freie Bearbeitung ist, die Benutzung dieses Dichters annehmen.

Lebenslauf.

Ich, Carl Max Wilhelm Beetz, wurde am 18. April 1882 als erster Sohn des Volksschullehrers Wilhelm Beetz zu Langewiesen i. Th. geboren. Daselbst besuchte ich auch die Volksschule vom 6. bis zum 8. Lebensjahr. Da mein Vater an die Bürgerschule zu Arnstadt versetzt wurde, ging ich sodann noch ein Jahr auf die dortige Anstalt, um sodann das Gymnasium zu absolvieren, das ich Ostern 1900 mit dem Zeugnis der Reife verlies. Ich wandte mich darauf dem Studium der Germanistik, der philosophischen Propaedeutik und der Religion zu. Ich studierte zu diesem Zweck vier Semester in Halle a. S, eins in Göttingen und zwei in Tübingen, woselbst ich am 5. August das colloquium bestand.

Von allen meinen akademischen Lehrern fühle ich mich besonders Herrn Prof. Dr. Hermann von Fischer zu Danke verpflichtet, den ich ihm hiermit nochmals pflichtschuldigst abstatte.

Druckfehlerverzeichnis:

pag. 5, 2. Z v. u. Carolsfeld, pag. 6 ἔρις, pag. 13 academica, ebenda 1. Z. v. u. Weckherlin, pag. 17, Anm. Trinklieder, pag. 24, Z. 7 v. o. autem, pag. 25, Z. 17, satis, pag. 25, Z. 6 v. o. pruina.